Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringsstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schultz in Elbing für den lokalen und Inseratentheil H. Zachau in Elbing. Eigenthum, Druck u. Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 158. Elbing, Mittwoch 8. Juli 1896. 48. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 3. Quartal 1896 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von unserer Expedition entgegengenommen.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des spannenden Romans:

„Mit dem Brandmal"

— so weit der Vorrath reicht — gratis nachgeliefert.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. In Anwesenheit der Kaiserin fand heute Nachmittag die Trauerfeier für den verstorbenen Ober-Hof- und Domprediger, Ober-Consistorialrath Dr. Koegel, statt. Der Kaiser ließ durch den Chef des Geheimen Civil-Cabinets, Wirklichen Geheimen Rath Dr. v. Lucanus einen Lorbeerkranz am Sarge niederlegen. Bei der Trauerfeier waren ferner anwesend die Prinzessin Wilhelm von Mecklenburg, der Prinz Max von Baden, der Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. v. Boetticher, der Ober-Hof- und Hausmarschall Graf zu Eulenburg und der Staatsminister Graf zu Eulenburg. Die Gedächtnißrede hielt der Generalsuperintendent Hof- und Domprediger Faber.

— Das „Marineverordnungsblatt" veröffentlicht eine kaiserliche Ordre, wonach das Panzerschiff I. Klasse „Kaiser Friedrich III." der Marinestation der Nordsee zugetheilt wird.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Namen der Ehrenritter des Johanniter-Ordens, welchen der Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Prinz Albrecht von Preußen, am 24. Juni in der Johanniter-Ordens-Kirche zu Sonnenburg den Ritterschlag und die Investitur ertheilt hat. Darunter befinden sich: Der Staatsminister Ernst v. Köller zu Kammin, der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath und Chef der Reichskanzlei Kurt Frhr. v. Wilmowski, der Gesandte, Geheimer Legations-Rath und vortragender Rath im Auswärtigen Amt Friedrich Graf v. Pourtalès zu Berlin und der Wirkliche Geheime Rath und Staatssekretär des Reichs-Schatzamtes Dr. jur. Arthur Graf von Posadowski-Wehner zu Berlin.

— Der Reichstagsabgeordnete Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Sohn des Reichskanzlers, an welchen aus Anlaß seiner Rede im Reichstage gegen das Verbot des Detailreisens vom Ausschusse einer Versammlung von Industriellen aller Branchen ein Dankschreiben abgesandt worden war, hat darauf mit einem längeren Schreiben geantwortet. In dieser Antwort des Prinzen heißt es u. A.: Indem ich bei dieser Gelegenheit der immer mehr um sich greifenden Tendenz, die Gewerbefreiheit wie überhaupt die individuelle Freiheit des Einzelnen einzuschränken, entgegengetreten bin, glaube ich übrigens nichts als meine Pflicht als Volksvertreter gethan zu haben, welcher doch nach der Reichsverfassung der Vertreter des gesammten Volkes sein soll und nicht dazu da ist, um Gesetze zu Gunsten einzelner bestimmter Kreise im Staate zu machen. Die Angriffe, welche ich dafür von einzelnen Seiten erfahren habe, werden mich nicht abhalten, auch in Zukunft, wenn ich es für nöthig halte, meiner Ueberzeugung in dieser Richtung Ausdruck zu geben. — Was die vom Reichstage beschlossene Novelle betrifft, so wird es an den Interessenten selbst sein, vom Bundesrath durch eingehende Darlegung ihrer Lage für diejenigen Branchen, welche durch die beschlossenen Beschränkungen geschädigt werden, wenigstens durch Ausnahmen Erleichterungen zu erlangen, für den Fall, daß der Bundesrath den beschlossenen Bestimmungen seine Zustimmung ertheilen sollte.

— Geheimrath Planck hat sich gewinnen lassen, einen eingehenden Kommentar zum bürgerlichen Gesetzbuch auszuarbeiten; er wird dabei von dem Reichsgerichtsrath Achilles und einigen jüngern Hilfsarbeitern der früheren Kommission unterstützt werden und sich demnächst nach Göttingen begeben.

— Das herausfordernde Verhalten des Papstes Szadzynski gegenüber dem deutschen Lehrer Wentzel hat bekanntlich keine entsprechende Sühne gefunden. Es war sogar behauptet worden, daß im Gegentheil der betr. Lehrer durch eine Strafversetzung gemaßregelt worden sei. Demgegenüber hatte die Regierung zu Posen erklärt, daß dem Lehrer eine bessere Stellung übertragen worden sei. Wie den N. Nachr." jetzt mitgetheilt wird, soll dem Lehrer Wentzel allerdings bei seiner Versetzung nach Jaratschewo die zweite Lehrstelle mit einem um 30 Mk. höheren Gehalt zugetheilt worden sein, aber diese Stelle sei ihm am 1. Mai bereits wieder genommen und ihm die um 75—80 Mark schlechtere dritte Lehrerstelle übertragen worden. Eine amtliche Aufklärung über diese Strafversetzung muß dringend verlangt werden. Kennzeichnend für den Herrn Probst wäre es, wenn sich die Meldung der „N. N." bewahrheitet, daß Herr „Szadzynski" ursprünglich den ehrlichen deutschen Namen Schade trug, der Sohn eines deutschen Handwerkers aus Plaschen sei und erst bei seiner Verheirathung mit einer Polin seinen Namen in das polnische Idiom übertragen habe. Das wäre in der That eine köstliche Satire auf die großpolnische Nationalmache, und wer den Schade hätte, brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

— Prinz Ludwig von Bayern hat eine Einladung des Kaisers zur Theilnahme an den Kaisermanövern angenommen.

— Der geschäftsführende Ausschuß der nationalliberalen Partei in Baden knüpft an die Mittheilung von dem Eintreffen der Einladungen zum allgemeinen Delegirtentag die auch für die anderen Reichstheile zutreffende Bemerkung, es sei förderlich, wenn in den einzelnen Wahlkreisen rechtzeitig Besprechungen stattfänden, ebenso wenn in der Presse die verschiedenen Meinungen zum Worte kämen. Zugleich wird angekündigt, daß der engere Ausschuß der Partei in Baden vor dem Delegirtentage eine Berathung abhalten wird.

— Vor dem kaiserlichen Disciplinarhof des Reichsgerichts begannen Montag die Verhandlungen in dem Revisionsverfahren gegen das von der kaiserlichen Disciplinarkammer in Potsdam ergangene Urtheil gegen den Assessor Wehlan, der am 7. Januar des Dienstvergehens schuldig befunden worden war, dessen er sich in seiner Eigenschaft als Gerichtsassessor in Kamerun durch Mißhandlungen und Quälereien von Eingeborenen habe zu Schulden kommen lassen. Der Gerichtshof hat auf Versetzung in ein anderes Amt mit gleichem Range, 500 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten erkannt. In der heutigen Verhandlung führt den Vorsitz der Vorsitzende des kaiserlichen Disciplinarhofs Präsident des Reichsgerichts v. Oehlschläger, die Staatsanwaltschaft vertritt Regierungsassessor Dr. v. Burt vom Auswärtigen Amt, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Boyens-Leipzig. Prinz Albert von Sachsen wohnt der Verhandlung bei. Wehlan bestreitet seine Amtsbefugnisse überschritten zu haben, während der Vertreter der Staatsanwaltschaft Dienstentlassung beantragt. Der Disziplinarhof verwarf die Revision und bestätigte das Urtheil. Die Hälfte der Kosten wurde der Reichskasse, die andere Hälfte dem Angeklagten auferlegt.

— Der Berliner Magistrat hat sich auf Anregung des Stettiner Magistrats erboten, in Verhandlung zu treten über das früher bereits in Aussicht genommene Project, daß zwischen Berlin und Stettin ein besserer Wasserweg an Stelle des Finanzkanals geschaffen werde. Die Ausbildung dieser Wasserstraße soll so weit erfolgen, daß darauf Schiffe mit 12,000 bis 20,000 Centner Tragfähigkeit verkehren können. Auf dem jetzt bestehenden Wasserwege zwischen Berlin und Stettin ist die Tragfähigkeit der Schiffe auf 3500 Centner begrenzt.

— Die im Herrenhause von der Regierung in Aussicht gestellte Frachtermäßigung von 50 Proc. der tarifmäßigen Gesammtfrachtsätze für die Beförderung von Schweinen in Wagenladungen ist von den betätigten Eisenbahn-Direktionen bis auf Weiteres im Verkehr sämmtlicher Staatsbahnstationen den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Posen, sowie im Regierungsbezirk Marienwerder noch den in den Kreisen Tarnowitz, Tost, Gleiwitz, Zabrze, Beuthen O./Schl., Kattowitz und Pleß gelegenen Stationen Gleiwitz, Kattowitz, Königshütte, Myslowitz, Tarnowitz u. s. w. gewährt worden.

— Wie uns aus Aden gemeldet wird, ist daselbst Graf Constantin Werjawitz, der im Auftrag eines Comitee's römischer Damen nach Abessynien gereist war, um den italienischen Gefangenen Unterstützungen zu überbringen, plötzlich gestorben.

— Als Nachfolger des Oberhofspredigers Kögel ist Generalsuperintendent Dryander in Aussicht genommen.

— Wie von verschiedenen Seiten aus Chemnitz berichtet wird, hat der Reichstagsabgeordnete Lieber-Meißen seinen Austritt aus der antisemitischen Partei erklärt.

— Herr Professor v. Rümker hat den neulich gemeldeten Ruf nach Leipzig abgelehnt und wird als ordentlicher Professor an der Universität Breslau verbleiben.

— Professor Dr. Joest, der bekannte Weltreisende, wird sich Mitte dieses Monats nach Spitzbergen begeben, um Zeuge von der Auffahrt des Nordpolfahrers Andrée zu sein.

— Graf Alfred v. Schlabrendorf und Seppau, Mitglied des preußischen Herrenhauses, ist auf Seppau gestorben.

— Der schwedische Generalpostdirektor E. von Krusenstjerus wird in nächster Zeit in Berlin eintreffen, um mit dem deutschen Reichspostamt die nöthigen Vereinbarungen wegen der neuen Postverbindung zwischen Schweden und Deutschland über Trelleborg und Saßnitz auf Rügen zu treffen.

— Frhr. v. Hammerstein wird die gegen ihn erkannte Strafe in der Strafanstalt Moabit verbüßen. Seine Angehörigen sollen sich mit einer diesbezüglichen Bitte an den Minister des Innern gewandt und dieser seine Zustimmung dazu ertheilt haben.

— Das „Kl. Journal" will wissen, daß seitens der Staatsanwaltschaft gegen 17 zum Theil bisher als hochachtbar bekannte Berliner Firmen wegen Bewucherung des neulich zu sechsjährigem Zuchthaus verurtheilten „Bankdirektor" Hermann Friedmann das Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Hamburg, 6. Juli. Dem „Hamburgischen Correspondenten" zufolge hat die „Hamburg-Südamerikanische Dampfer-Gesellschaft" zwei neue Dampfer, einen bei der „Reiherstieg Schiffswerft und Maschinenfabrik Aktien-Gesellschaft" und den anderen bei „Blohm und Voß" in Auftrag gegeben. Jeder der Dampfer wird etwa 14,000 Cubikmeter groß werden. — Bei einem heute Vormittag kurz nach 10 Uhr erfolgten Gerüsteinsturz eines vierstöckigen Neubaues bei dem Vorort Rotherbaum wurden 2 Personen getödtet, 3 schwer und 3 leicht verletzt.

Bremen, 6. Juli. Die Rettungsstation Buesum telegraphirt: Am 5. Juli wurden von dem am Buschsand gestrandeten Fischkutter Nr. 3228 der Kapitän Griebel und 3 Personen durch das Rettungsboot „Buesum" gerettet.

Wilhelmshaven, 6 Juli. Im 2. Seebataillon ist eine epidemisch auftretende Augenkrankheit ausgebrochen. Umfassende Maßregeln gegen Weiterverbreitung sind getroffen. Alle Gesunden wurden sofort aus der Caserne ausquartirt und in den Matrosenkasernements untergebracht. Bei den getroffenen Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln ist der Angelegenheit besondere Bedeutung nicht beizumessen.

Marburg, Regbz. Cassel, 6. Juli. Im Dorfe Sielen bei Trendelburg wurden durch ein Schadenfeuer 6 Wohnhäuser mit den Nebengebäuden eingeäschert.

Straßburg i. Els., 6. Juli. Wie Straßburger Blätter melden, verweigerte der Bezirkspräsident von Ober-Elsaß die Bestätigung des Reichstagsabgeordneten Bueb als Mitglied des Gemeinderaths von Mülhausen, weil Bueb keine Steuern zahle. — Der „Neuen Mülhauser Zeitung" zufolge ist der Direktor der Mülhauser philharmonischen Gesellschaft, Adolf Stiehle, heute früh gestorben.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg

wendet sich in ausführlicher Darlegung gegen die von der ostpreußischen Landwirthschaftskammer geforderte Aufhebung der gemischten Privattransitläger in Königsberg, Danzig und Memel. Wir glauben, daß die Einwendungen den gewünschten Eindruck hervorbringen werden, denn die Einrichtung der gemischten Transitläger ist nur deshalb und insoweit der allgemeinen Verurtheilung anheimgefallen, als die Läger dem Transit gar nicht oder so gut wie gar nicht dienen. Daß die Privattransitläger in den Ostseehäfen der Vorwurf des Mißbrauchs der ihnen gewährten Vergünstigung nicht trifft, ist wiederholt von der Regierung anerkannt worden, so auch in der Reichstagssitzung vom 7. Februar, in der sich Geheim-Rath Conrad wie folgt ausgesprochen hat: „Was diejenigen Privattransitläger angeht, die im wesentlichen dem Export dienen, namentlich diejenigen in Danzig und Königsberg, so bin ich ermächtigt, hier zu erklären, daß der Herr Minister für Landwirthschaft auch gerade vom Standpunkt der landwirthschaftlichen Verwaltung aus auf das Fortbestehen des Lägerrechts in diesen Seehandelsplätzen Werth legen zu müssen glaubt, einmal, weil sie in der Hauptsache nur dem Transit dienen, und dann, weil es in der That zweifelhaft sein könnte, ob die Kaufleute in den erwähnten Plätzen mit den russischen Häfen Libau, Riga und Petersburg bei Entziehung der gemischten Privattransitläger noch weiter konkurrenzfähig bleiben würden, und dieses doch auch im Interesse der Landwirthschaft Ost- und Westpreußens in hohem Grade wünschenswerth ist. In dieser Beziehung befindet sich der Herr Minister auch vollständig in Uebereinstimmung mit den Vertretern der Landwirthschaft der hier in Betracht kommenden Landestheile. Ich darf daran erinnern, daß der Herr Abg. Graf v. Mirbach-Sorquitten in der Sitzung des Reichstags vom 9. März 1894 sich dahin ausgesprochen hat, daß das Fortbestehen dieser Läger in Königsberg und Danzig auch trotz der Aufhebung des Identitätsnachweises Zwecks besserer Verwerthung des ost- und westpreußischen Getreides durchaus nothwendig sei, ferner, daß der ostpreußische landwirthschaftliche Centralverein in einer an den Herrn Reichskanzler gerichteten Eingabe vom 25. März v. Js. das gleiche Ersuchen gestellt hat. Ich darf auch darauf hinweisen, daß noch in der vorigen Woche gelegentlich der Berathung des landwirthschaftlichen Etats im preußischen Abgeordnetenhause der Vorsitzende des Centralvereins westpreußischer Landwirthe, der Herr Abg. v. Puttkamer-Plauth, ausgesprochen hat, wie auch er auf das Fortbestehen der Privattransitläger in Danzig und Königsberg im Interesse der heimischen Landwirthschaft erheblichen Werth lege." Aus dieser Darlegung geht u. a. hervor, daß eine auf allgemeine agrarische Forderungen eingeschworene Landwirthschaftskammer die besonderen Interessen ihres Bezirks nicht so unbefangen zu Rathe zu ziehen im Stande ist, wie der von außen unabhängige landwirthschaftliche Centralverein.

Die „Kreuzzeitung"

hat anscheinend kein Verständniß für die Situation, in der sich die Conservativen beim Abschluß des Bürgerlichen Gesetzbuches zeigen. Sie bringt es fertig, andere Parteien, welche das Werk zu Stande gebracht haben, eben wegen dieser Leistung zu bekritteln. Ein lächerliches Bild, das die Erinnerung an den „Proktophantasmisten" wachruft, dessen Art Faust in der Walpurgisnacht also beschreibt:

> Was And're tanzen, muß er schätzen.
> Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
> So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
> Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn.
> Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
> Wie er's in seiner alten Mühle thut,
> Das hieß' er allenfalls noch gut;
> Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Man hat die Conservativen bekanntlich um nichts begrüßt und sie im Gegentheil, als sie nach dem Abschluß des Compromisses über das Bürgerliche Gesetzbuch um Betheiligung nachsuchten, bedeutet, daß man sie zum Tanz nicht brauche. Und danach ist gehandelt worden. Allerdings mit einer Ausnahme, bei den Hasen. Aber gerade von der Folie dieses „Erfolges" hebt sich die Rolle der Conservativen als eine so erbarmenswerthe ab, wie sie eine große Partei in einer großen Angelegenheit noch niemals gespielt hat. Zuerst lassen sie ihre freudige Zustimmung zu dem Gesetzbuch bekunden, die Frage der Civilehe wird von dem Führer der Partei ausdrücklich als eine solche bezeichnet, an der das Werk nicht scheitern dürfe. Dann heißt es, die Beantwortung dieser Frage werde die endgültige Entscheidung der Conservativen voraussichtlich bestimmen, der Wortführer der Fraktion in der Commission, beiläufig der einzige technisch zulängliche Mann, den sie während der ganzen Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu stellen hatte, wird zurückberufen, Vertreter der Partei werden Mitglieder, die die Eheschließung in den Mittelpunkt der Angelegenheit zu rücken haben, ohne jedoch auch nur über diese mit Sachkenntniß verhandeln zu können. Herrn Iskraut fällt die Führung zu, man bringt in die Verhandlungen die Gruppirung: hie Deutschthum, hie Romanenthum, hie Gläubige, hie Heiden. Immerhin ein Standpunkt. Aber das Ideelle ist nur ein Schaugericht, das unter Umständen verschwindet, die ein Gejohle der Sozialdemokraten nicht unverzeihlich erscheinen lassen, die conservativen Befürworter der fakultativen Civilehe werden von Conservativen zurechtgewiesen, die obligatorische Civilehe wird ruhig hingenommen. Aber die conservative Mannheit war nicht gewichen, sie hatte sich nur ein würdigeres Feld für ihre Bethätigung ausgesucht. Deutschthum und sittliches Familienleben sind schließlich unverlierbare Güter, was du aber an Hasenschaden vergütet hast, bringt keine Ewigkeit zurück. Und so bleibt die im Heiligen nachgiebige deutschconservative Partei stark, die Vollendung der deutschen Rechtseinheit, des von Kaiser Wilhelm I. begonnenen Werkes, davon abhängig zu machen, daß die Hasenjagd nicht kostspieliger wird. Damit der ethische Standpunkt wenigstens commissarisch gewahrt würde, vielleicht aber auch, weil die Fasanen nicht die gleiche Begünstigung wie die Hasen erfahren haben, stimmen schließlich drei Conservative mit den Sozialdemokraten und Dr. Sigl gegen das Gesetz. Die gegnerische Presse war rücksichtsvoll genug, die traurige Gestalt, in der die conservative Fraktion durch die Angelegenheit des Bürgerlichen Gesetzbuches gewandelt ist, unabconterfeit zu lassen, und auch wir würden keinen Drang verspüren, auf sie zu zeigen, wenn uns das leitende Parteiorgan, indem es Andere als mitgenommen hinzustellen sucht, nicht gar zu „starknervig" erschiene.

Der Stand des Schiffsbaues am 1. Juli 1896.

Eine gesteigerte Thätigkeit macht sich im Schiffbau aller Länder bemerkbar. In Deutschland sind z. B. an Handelsschiffen 113000 Reg.-Tons im Bau, und zwar so gut wie ausschließlich für deutsche Rechnung. Dazu kommen, wie Lloyds Statistik nachweist, noch 81000 Tons von Schiffsräumen, die in Großbritannien für deutsche Rechnung gebaut werden, so daß zur Zeit nahe an 200000 Tons Schiffe für die deutsche Rhederei in der Ausführung begriffen sind. Eine auch nur annähernd gleiche Höhe ist bislang niemals erreicht worden. Dabei sind Fahrzeuge unter 100 Tons noch gar nicht berücksichtigt. Die Gesammtproduction der britischen Werften beläuft sich, Kriegsschiffe nicht mitgerechnet, auf 774012 Tons oder 67,000 Tons mehr als zur entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres. Davon entfallen auf die britische Flagge rund 500,000 Tons. Unter den ausländischen Bestellern treten neben Deutschland hauptsächlich Rußland und Japan hervor, jenes mit 26,000, dieses mit 29,000 Tons. Norwegen läßt 7 Dampfer mit 13,000 Tons in Großbritannien bauen. Der eigene Schiffbau dieses Landes weist dagegen nur 8 Dampfer mit 7000 Tons auf. Unter den in Deutschland im Bau begriffenen 31 Fahrzeugen mit 113000 Tons sind nur 3 Segler mit insgesammt 3700 Tons, der Rest, sowie die in England für deutsche Rechnung gebauten Schiffe sind Dampfer. Im Segelschiffbau tritt merkwürdigerweise nur Frankreich hervor, wo von 19 in der Ausführung begriffenen Fahrzeugen mit 52000 Tons 16 mit 39000 Tons Segler sind. Von den Leviathanen über 10000 Tons ist z. Z. in Großbitannien nur einer im Bau, nämlich die für die Hamburg-Amerika-Linie bestimmte „Pennsylvania". Für die Kriegsmarine

Großbritanniens sind 73 Schiffe mit 242050 Tons Wasserverdrängung in der Ausführung begriffen, darunter 7 Schlachtschiffe von zusammen 104000 Tons, 21 Kreuzer, 42 Torpedojäger und 3 Torpedoboote, eine mächtige Kriegsflotte an und für sich, ohne den bisherigen Bestand. Fremde Kriegsmarinen haben in Großbritannien 2 Schlachtschiffe, 7 Kreuzer, 8 Torpedojäger und 6 Torpedoboote auf den Helgen stehen.

Die Ursachen der Kirchenwirren in Westfalen.

Die Massen-Austritte aus der Landeskirche, welche in den letzten Jahren u. a. in Ober-Rhamede und in Witten erfolgten, haben in Bezug auf ihre Ursachen für den Fernerstehenden etwas Unverständliches. Man mag es schwer verstehen, warum solche Erscheinungen gerade in der von Alters her freien organisirten Rheinisch-Westfälischen Kirche und dazu in Synoden auftreten, deren Superintendenten sich bei den Behörden eines besonderen Ansehens erfreuen und sich durch hervorragende kirchliche Thätigkeit auszeichnen. Die für obige Orte in Frage kommenden Superintendenten gehören beispielsweise — von anderen abgesehen — der Generalsynode an. Und doch ist die Sache bei der heutigen Zeitrichtung so überaus natürlich und leicht verständlich. Die Schuld liegt selten an einzelnen Personen allein. Der tiefere Grund ist der öde juristische Formalismus mit seinen nothwendigen Folgen für die Einzel-Gemeinden. Der Mangel eines solchen Verwaltungssystems besteht in der Nivellirung individueller beziehungsweise lokaler Anschauung und Sitte. Es wird immer mehr beliebt und findet von außen reichliche Förderung. Das Volk vermag aber in seiner schlichten Rechtsanschauung theilweise nicht einzusehen, warum allgemeine Verwaltungs-Dogmen und Normen in der Praxis der Einzel-Gemeinde gegen den Willen der Majorität der letzteren entscheidend sein sollen, besonders dann, wenn die Betheiligten von dem Werthe solcher entscheidenden Entscheidungen für sich nicht überzeugt sind, die sich ihres Erachtens nicht auf dem eigensten Gebiete ihres christlich-kirchlichen Lebens bewegen. Die allgemeine herrschende Intoleranz stempelt ja zu oft in dem Bewußtsein, nur das Gute zu thun, solche, welche eine Kirchen-, Bau-, Schul-, Vermögens-, Competenz-Erweiterungs- oder ähnlicher Angelegenheit der momentanen Strömung nicht zustimmen, zu „Friedensstörern“ oder „Abtrünnigen.“ Das Geplänkel beginnt dabei „der guten Sache halber“ auf jedem zur Verfügung stehenden Gelände. Der Angriff wird auch auf solchem Gebiet als die beste Waffe für die „aufgedrungene“ Vertheidigung gewählt, und bald melden Zeitungsfehden den entbrannten Kampf. Man mißt seine „Macht“ und schafft nichts Gutes. Wem Macht und Gründe, die um ihres Wahrheitsgehaltes willen ziehen, fehlen, der schweigt, wagt eine letzte That — und hat dadurch in Wirklichkeit verloren. Es kommt das Gefühl des Beiseitegeschobenseins und der Unterdrückung, und der Austritt aus der Gemeinde resp. Landeskirche wird beschlossen. Manche würden die That dem Entschluß nicht folgen lassen, wenn eine sich bildende neue Gemeinde von den „Gegnern“ nicht in beliebter Weise als unberechtigt und verderblich dargestellt würde, und — man vor allen Dingen nicht immer wieder erlebte, daß später bei erfolgreichen Paktirungs-Versuchen vieles früher heftig Verweigerte stillschweigend oder gar offen zugestanden wird! Das macht böses Urtheil, verwirrt die Gewissen, auch im Einzelnen. Vielleicht muß ein Prediger weichen, oder ein sogenannter „freier“ Prediger der neuen, nunmehr aus „Separatisten“ bestehenden Gemeinde wird mit seinen Gemeinde-Gliedern nicht für voll angesehen. Das weckt die Leidenschaften. Später aber wird dieser „Separatisten-Prediger“ gegebenenfalls ohne alles Weitere „anerkannt“ und versorgt, (wie e. c. ein solcher Herr plötzlich Seminar-Oberlehrer wurde,) — und die Ausgetretenen, wie auch Zurückgetretene, haben das Bewußtsein, für das Rechte gestritten und gesiegt zu haben. Wer hat den Schaden davon? Die Gemeinde und nicht minder die betreffende Landeskirche. Darum muß man wünschen, daß die eiserne Liebe von allen Berufenen in Zukunft weniger Anwendung finde als die langmüthige, duldende hoffende, damit die evangelische Kirche kein Kampfsplatz sei, auf dem mit jeglichem Geschütz geschossen wird in einer Zeit, wo Ultramontanismus und Jesuitismus den streitenden Brüdern gegenüber die Rolle des tertius gaudeus zu spielen am Ende nicht wenig Aussicht haben. Gerade aus diesem Grunde bedauern wir es auch, daß man in Bochum-Witten, (obwohl die „Kirchen-Wirren“, welche auch den evangelischen Arbeiterverein Witten in Mitleidenschaft gezogen und eine Spaltung in demselben herbeigeführt haben, noch fortbestehen) die Zeit für gekommen hält, den Kreisverbänden den Antrag des Verbandes Witten-Hagen zur Berathung zu überweisen: „Mitglieder eines evangelischen Arbeitervereins, die aus der Landeskirche austreten, verlieren ihre Mitgliederschaft.“ Allzuscharf macht schartig!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 6. Juli. In Eisenburg fand gestern unter dem Vorsitz des Grafen Nikolaus Moritz Esterhazy eine Volksversammlung der Volkspartei statt. Im Gefolge des Grafen waren zahlreiche katholische Geistliche. Es konnte kein einziger Redner zum Sprechen kommen, da die Versammlung von Gegnern der Volkspartei vollständig auseinander gesprengt wurde. Der Oberstuhlrichter konnte nur mit Mühe die Versammlung auflösen, die unverrichteter Dinge auseinander ging.

— Die Gemeinde Ruzsin im Saroser Komitat ist gänzlich niedergebrannt; 36 Häuser mit Nebengebäuden sind eingeäschert. Eine Frau ist verbrannt.

Italien.

Rom, 6. Juli. Nach einer Privatdepesche aus Massauah hat der in Kassala stationirte Lieutenant Pavone am 27. Mai in Osobri am linken Atbara-Ufer eine Rekognoscirung unternommen. Das Feuer begann in der Morgenfrühe. Die italienischen Truppen hatten gute Deckung und erlitten keine Verluste, auf Seiten der Derwische fielen zwei Mann. Das Feuer hielt fast den ganzen Tag über an. Die Zahl der Derwische betrug etwa 100. Die italienischen Truppen kehrten nach Kassala zurück.

— Bei der Debatte über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen im Senat erklärt der Minister Herzog di Sermoneta in Beantwortung einer Anfrage Rossi's, das Gerücht, die Regierung entsende eine Persönlichkeit nach Frankreich behufs Unterhandlungen über den Handelsverkehr, sei völlig unbegründet. Das Budget wurde genehmigt und die Sitzung geschlossen.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. In der Deputirtenkammer wurde die Berathung über die Reform der direkten Steuern wieder aufgenommen. Das Haus ist schwach besetzt. Bei Artikel 1 befürworteten mehrere Redner eine Gegenvorlage, nach welcher das Staatsmonopol der Rektifikation des Alkohols eingeführt werden soll, dessen Ertrag die direkten Steuern ganz oder theilweise ersetzen würde. Der Finanzminister Cochery erwiderte, die Verwaltung sei mit dem Studium der Frage beschäftigt und werde, sobald diese Arbeiten beendigt seien, eine hierauf bezügliche Vorlage einbringen. Hierauf wurde die Gegenvorlage zurückgezogen. Pelletan trat für die von Doumer eingebrachte Gegenvorlage ein, nach welcher eine allgemeine Einkommensteuer eingeführt werden soll, wie sie von der Kammer zur Zeit des Kabinets Bourgeois bewilligt worden war. Pelletan bemerkte diese Steuer habe nichts Revolutionäres an sich, da sie beinahe in ganz Europa bestehe.

Lille, 6. Juli. Alle Gießer in den hiesigen metallurgischen Fabriken, 1800 an der Zahl, sind in den Ausstand eingetreten.

Brest, 6. Juli. Der Streik der Sardinen-Konservenbüchsenarbeiter an der bretonischen Küste ist beendet.

Rußland.

Petersburg, 6. Juli. Der Minister des kaiserlichen Hofes hat dem Minister des Innern mitgetheilt, daß der Kaiser den Empfang der Deputationen aus den Städten und Landschaften und anderer Deputationen bis zum nächsten November verschoben hat.

Nach den letzten amtlichen telegraphischen Nachrichten bis zum heutigen Tage sind die Ernteaussichten vorzüglich. Die erste Stelle nehmen die südlichen und mittleren Zonen und der nördliche Kaukasus ein; gute Aussichten sind auch in den nördlichen und westlichen Provinzen. Die Ernte hat begonnen.

— Die deutschen Schulschiffe „Stein“ und „Stosch“ werden in dieser Woche hier eintreffen. Die Mitglieder der hiesigen deutschen Kolonie werden ihren Landsleuten am 10. d. M. ein Fest im Deutschen Klub geben.

— Der neue Direktor des Polizeidepartements, Dobrinsky, wird heute sein Amt antreten.

Reval, 5. Juli. Gestern fand zu Ehren der deutschen Seeleute ein Ball statt, dem auch der Gouverneur beiwohnte. Der Kapitän z. S. Thiele, Kommandant S. M. Schulschiff „Stosch“ brachte einen Toast auf Kaiser Nicolaus II. aus. Der Hafenkommandant von Reval, Admiral Wilken toastete auf Kaiser Wilhelm II. Hierauf fand ein Tanz statt, an dem die deutschen und russischen Seesoldaten theilnahmen. Heute giebt der deutsche Vizekonsul Koch ein Festessen zu Ehren der deutschen Seeleute.

England.

London, 6. Juli. Der Parlaments-Sekretär des Kriegsamtes Brodrick erklärte im Unterhause, kein britisches Regiment habe Befehl erhalten, an dem Vormarsch nach Dongola Theil zu nehmen, aber die die britische Streitmacht in Egypten bildenden Bataillone seine verfügbar, falls der Sudan deren Dienste bedürfen sollte; ein Bataillon lagere an der Grenze. Der erste Lord des Schatzes Balfour erklärt, er könne noch nicht annähernd die monatlichen Kosten der Expedition nach Dongola angeben, da die egyptische Regierung für die Leitung des Feldzuges verantwortlich sei, aber Lord Cromer sei um Information ersucht. Die britische Regierung leihe der egyptischen Regierung eine gewisse Anzahl Stabsoffiziere kostenfrei und trage gleichfalls die Kosten für den Transport der britischen Truppen von Cairo nach Dongola.

— Sir Hercules Robinson ist, wie amtlich mitgetheilt wird, zum Mitglied des Oberhauses ernannt worden.

— Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, entbehrt das Gerücht, ein Mitglied des Hauses Rothschild werde in den Verwaltungsrath der Chartered-Company eintreten, jeder Begründung. Man glaubt, daß gegenwärtig keine Schritte unternommen werden, um die bisher von Rhodes und Beit innegehabten Posten wieder zu besetzen. Dem Vernehmen nach wird demnächst eine Versammlung der Aktionäre stattfinden, in welcher die Frage einer Vermehrung des Gesellschafts-Capitals berathen werden soll.

— Seit einem halben Jahrhundert wird in England die Frage der Schwägerinnen-Ehe parlamentarisch behandelt. Als am 23. Juni das Oberhaus mit einer Mehrheit von 28 Stimmen die die Ehe mit der Schwester der Verstorbenen gestattende Bill in zweiter Lesung, also im Principe, angenommen hatte, schien die Lösung endlich in sicherer Aussicht. Aber die Rechnung war „ohne“ die dritte Lesung, nämlich die Comitee-Berathung, gemacht und hat sich leider als irrig erwiesen. Im Comitee haben (wie vorauszusehen war) die Lords die Bill zwar nicht verworfen, aber mit so viel kirchlichen Zusätzen belastet, daß sie in dieser vom Oberhause gebotenen Form dem Unterhause einfach unannehmbar wird. Man soll, beschlossen die Peers, die Schwester der verstorbenen Frau wohl heirathen dürfen, aber muß dann auch auf den Verlust der aus der Zugehörigkeit zur Kirche entstammenden Rechte gefaßt sein. Man wird vom Abendmahle ausgeschlossen und den Kindern aus solcher Ehe die Taufe versagt. Ein Geistlicher, welcher die Ehe mit der Schwester seiner verstorbenen Gattin eingeht, verfällt der Kirchenbuße, und es ist ihm nicht einmal die Einsegnung einer solchen Ehe gestattet. Im Unterhause wird die Bill in dieser Session keinesfalls mehr vorgenommen werden; die Frage bleibt somit vorläufig ungelöst.

Norwegen.

Christiania, 6. Juli. Wie verlautet, hat der Staatsrath heute beschlossen, einen Gesetzentwurf einzubringen behufs Conversion der Staatsanleihe von 1886, welche etwas über 30 Millionen Kronen beträgt. Das Storting bewilligte heute 115000 Kronen für die Theilnahme Norwegens an der im Jahre 1897 in Stockholm stattfindenden Ausstellung.

Türkei.

Constantinopel, 5. Juli. Wie verlautet, will die Mehrzahl der kretensischen Deputirten, daß die Versammlung des Landtages nicht im Regierungsgebäude, sondern im Gemeindehause tage, und will ihre Wünsche nur dem Wali vorlegen, um sodann abzureisen. Es handelt sich um folgende Forderungen: 1) Ernennung eines christlichen Wali im Einverständnisse mit den Mächten auf bestimmte Zeitdauer mit administrativer Machtvollkommenheit, Unterstellung des Militärkommandanten unter den Wali, Neubesetzung der Beamtenstellen auf der Insel und Ertheilung von Sanktionsrechten für das Budget und die Landtagsbeschlüsse; 2) Controllrecht des administrativen Rathes über die Landeseinnahmen; 3) Reorganisation der Rechtspflege durch ausländische Fachmänner; 4) Verwendung sämmtlicher Einnahmen der Insel für die Ausgaben derselben; 5) Befugniß des Landtages, Gesetze zu dekretiren und zu verändern mit Ausnahme der Fundamentartikel des organischen Statuts; 6) Neubildung der Gensdarmerie aus Eingeborenen der beiden Glaubensbekenntnisse. Aus diesen Forderungen geht hervor, daß die Intervention der Consuln schwierig und infolge der herrschenden Erregung und der aufgetauchten Mehrforderung deren Erfolg unsicher ist. Unter den in der türkischen Garnison stehenden Arabern soll infolge Soldrückstandes eine Meuterei ausgebrochen sein, zu deren Bewältigung eine Aenderung in der Truppendislokation erforderlich sein wird.

— In Amssua (Kleinasien) sind, einem Gerüchte zufolge, geringfügige Unruhen ausgebrochen.

— Das armenische Comitee erließ ein Rundschreiben, welches besagt, daß es infolge der von den Behörden ausgehenden Unterdrückungen und Ausschreitungen gegen die Armenier nunmehr den Kampf mit allen Mitteln beginnen werde.

Aus den Provinzen.

Danzig, 6. Juli. Einen betrübenden Abschluß nahm gestern eine in dem Hause Spendhaussche Neugasse Nr. 2 bei dem Arbeiter Klein veranstaltete Geburtstags-Festlichkeit. Es hatte sich dort eine Anzahl von Gästen eingefunden, welche geistigen Getränken stark zusprachen, so daß die Stimmung Abends eine sehr erregte wurde. Unter den Gästen entstand Streit, wobei die Ehefrau des Klein plötzlich mit einem starken Schlosser-Hammer Schläge auf den Kopf erhielt, so daß sie in dem Flur des Hauses schwer verletzt besinnungslos zusammenbrach. Es sammelte sich sofort eine mehrere hundert Personen starke Menschenmenge, welche das Haus versperrte, bis Herr Commissarius Flöhr, der sich gerade bei einer Revision befand, erschien und alle Festtheilnehmer, die Arbeiter Johann Dallek, Ernst Langhans, Conrad Bechstädt und August Skodski, zur Haft brachte, da nach den Aussagen der Zeugen alle an der Mißhandlung betheiligt sein sollten. Heute stellte es sich indeß heraus, daß Skodski derjenige gewesen ist, der die Schläge mit dem Hammer geführt hat, und es wurden deshalb die anderen Inhaftirten entlassen, S. dagegen dem Centralgefängniß zugeführt. Die verletzte Frau wurde per Droschke nach dem Stadtlazareth geschafft, wo der Arzt eine schwere Schädelquetschung constatirte. Ob auch ein Schädelbruch eingetreten, konnte noch nicht festgestellt werden. (D. Ztg.)

Danzig, 6. Juli. Gestern früh wurde von dem Verein zur Rettung Schiffbrüchiger wiederum eine Uebung mit den Apparaten der Rettungsstation in Neufahrwasser zwischen dem Kaiserstege und den Steinmolen abgehalten, der das Publikum mit großer Aufmerksamkeit folgte. Es wurden in üblicher Weise 2 Raketen über den an der Küste stehenden Mast geworfen und die auf dem Mast befindlichen Personen auf die bekannte Weise gerettet; auch wurde ein großes Rettungsboot in See gelassen. Sämmtliche Uebungen gelangen ausgezeichnet. — Der Agent Wischneck von hier hatte sich, nachdem er bereits neun Mal, zum Theil sehr erheblich, wegen Betruges und Urkundenfälschung bestraft war, wieder einmal wegen der genannten Verbrechen zu verantworten. W. hatte einem Kaufmann zu verschiedenen Malen Darlehne abgeschwindelt, indem er als Sicherheit gefälschte Quittungen gab. Außerdem hatte er einen Wechsel gefälscht in Kurs gesetzt. Der Gerichtshof verurtheilte den geständigen Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus, 450 Mk. Geldstrafe und 2 Jahr Ehrverlust.

f. **Marienburg,** 6. Juli. Die Schlosser der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn fahren am kommenden Sonnabend mit ihren Angehörigen nach Dt. Eylau, wozu die Direktion einen Extrazug stellt. — Der hiesige Jünglingsverein fährt nächsten Sonntag nach Elbing und Kahlberg. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr hielt gestern eine Kraftprobe ihrer Geräthe ab und wurden Schlauchlängen bis über 100 Meter gelegt. Die ganze Probe bewies, daß sich das Material, abgesehen von einigen Mängeln, in bester Ordnung befindet. Die kleine Spritze zeigte einen so starken Druck, daß das Strahlrohr aus seiner Befestigung ging und zeigt dieser Fall, daß die Proben das Gute haben, daß man solchen Vorgängen Beachtung schenken und ihnen bei eventuellem Feuer vorbeugen kann.

Marienburg, 5. Juli. Der Bezirksausschuß zu Danzig hat den Erlaß einer Ordnung über die Erhebung eines Zuschlages zur Brausteuer und einer für den Bezirk der Stadt Marienburg genehmigt. Hiernach wird von dem im Gemeindebezirk der Stadt Marienburg gebrauten Bier ein Zuschlag von 50 Pf. von Hundert zur staatlichen Brausteuer erhoben. Für das von auswärts hier eingeführte Bier wird eine Steuer von 65 Pf. vom Hektoliter berechnet.

N. W. M.

⊙ **Stuba,** 6. Juli. Zwölf Besitzer in Stuba haben eine Molkereigenossenschaft gebildet und von den Panknin'schen Erben auf Schloß Kalthof bei Marienburg die in Stuba befindliche Käserei für 14,000 Mk. gekauft. Selbige soll jetzt zurecht gebaut und dann an einen Pächter vergeben werden. Außer den Genossenschaftsmitgliedern, werden auch mehrere hiesige und auswärtige Besitzer Milch liefern. — Während an manchen Orten der Provinz jetzt schon zu viel Regen gekommen, ist hier Mangel daran. Der Boden ist so trocken, daß er in großen Spalten klafft, die Weide ist knapp, der Grummet kann nicht wachsen, das Obst fällt ab, die Kartoffeln, welche des Hochwassers wegen hier nur spät gesetzt werden konnten, haben nur wenig Knollen angesetzt und selbige sind noch klein, so daß auf eine gute Ernte nicht zu hoffen ist; das Getreide steht bei all der Dürre noch im Ganzen gut. — Der sogenannte Schmiedekrug in Vorderkampen, ein sehr altes Gebäude ist in vergangener Woche auch ein Raub der Flammen geworden. Das Mobiliar ist mitverbrannt. Wie das Feuer ausgekommen, ist bisher nicht ermittelt worden. — Unter das Vieh des Besitzers C. Jochim in Blumenort war ein toller Hund gerathen, der mehrere Stücke biß. Schon vor Wochen mußten einige Stücke, weil bei denselben die Tollwuth ausbrach, getödtet werden. Letzthin hatte ein Stück wieder dasselbe Schicksal. Falls noch ein solcher Fall eintritt, soll sämmtliches Vieh getödtet werden. Herr Jochim erleidet dadurch großen Schaden, nicht bloß durch den Verlust des Viehes, sondern auch dadurch, daß keine Käserei ihm die Milch abnimmt und jeder sich scheut, ein Pfund Butter oder Käse von ihm zu kaufen. Falls das Vieh getödtet wird, darf Jochim auch erst nach gewisser Frist wieder Vieh auf dieselbe Weide bringen.

Thorn, 6. Juli. Erschossen hat sich gestern der Sohn eines hiesigen Arztes, der als Einjähriger beim 15. Artillerie Regiment hierselbst stand. Gekränktes Ehrgefühl soll den Unglücklichen in den Tod getrieben haben. — In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde der Gutsbesitzer Vollrat aus Josephat bei Gollub wegen fahrlässigen Meineides zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

X. **Aus dem Kreise Dt. Krone,** 5. Juli. Es ist in unserem Kreise wiederholt vorgekommen, daß Händler Uhrgehäuse oder Uhren, welche vorzugsweise aus der Schweiz eingeführt werden, mit vorschriftwidriger Angabe des Feingehalts verkaufen. Auch Pfandleihgeschäften sollen derartige Uhren unter der Vorgeben, es seien verfallene Pfänder, feilgeboten werden. Daraufhin sind die Ortspolizeibehörden und Gendarmen unseres Kreises vom Landrathsamt ersucht worden, diesem unredlichen Geschäftsgebahren ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und jeden zur Kenntniß gelangenden Fall einer Uebertretung des Reichsgesetzes vom 16. Juli 1884 strafrechtlich zu verfolgen.

S. **Kamin**, 6. Juli. Ein selten großes und schönes Fest, das Jahresfest des Kreiskriegerverbandes Flatow, wurde gestern hier abgehalten. Aus den entlegensten Theilen des Kreises waren Gäste in großen Mengen herbeigeströmt. Aus 13 Zweigvereinen reichten sich die Mitglieder, ca. 400 an der Zahl, die kameradschaftliche Hand. Unsere Bürgerschaft hatte ihr bestes Können eingesetzt, um den lieben Gästen aus Nah und Fern ein herzliches Willkommen zu bieten. Haus für Haus prangte im Festschmuck von Fahnen und Laubgewinden, an ca. 50 Stellen erhoben sich Ehrenpforten mit sinnigen Inschriften, und der Marktplatz glich einer wahren via triumphalis. Nach dem am Vormittage die auswärtigen Vereine abgeholt worden waren und ein gemeinschaftliches Mahl dieselben vereinigt hatte, wurden am Nachmittage um 3 Uhr die Gäste in einer längeren Rede des Doktor Rogalla von hier, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang, aufs Herzlichste begrüßt. Rechtsanwalt Dr. Willutzki-Flatow, der Kreisverbandsvorsitzende, dankte sodann Namens des Kreisverbandes für die freundliche Aufnahme der Gäste und endete in seiner schönen Rede mit einem Hoch auf die Stadt Kamin. Nach wohlgelungenem Parademarsch wurde hierauf unter den Klängen der Dragonerkapelle aus Bromberg bei schönstem Wetter nach dem etwa 1 Km. entfernten Wäldchen marschirt, wo nach kurzer Rast die Fahne unseres Vereins eingeweiht wurde. Dr. Willutzki hielt die Weiherede, in welcher er in interessanter Weise Erinnerungen an die Kyffhäuserfeier, welcher er als Abgeordneter des Kreisverbandes beigewohnt hatte, einflocht. Es wurde nunmehr in die Fidelitas getreten, welche einen angenehmen Wechsel von Theater und Gesängen, wobei vornehmlich der Sängerabtheilung aus Krojanke rühmend gedacht sei, boten. Mehrere Begrüßungstelegramme, u. a. auch die des Geheimen vortragenden Raths Conrad-Berlin, des früheren Landraths in Flatow, gelangten zur Verlesung. Nach Abbrennen eines Feuerwerks wurde um 10 Uhr der Heimmarsch in die prächtig erleuchtete Stadt gehalten, wo ein Tanzkränzchen in mehreren Lokalen die schöne Feier beschloß. Im nächsten Jahre wird das Verbandsfest in Vandsburg stattfinden.

[R.] **Flatow,** 6. Juli. Das Dienstmädchen des Propsteipächters zu Lindenwald mußte in diesen Tagen beim Laden einer Heufuhre das Heu zureichen. Hierbei nahm es, um seine Stärke zu zeigen, die Heugabel übertrieben voll. Plötzlich fühlte es im Leibe heftige Schmerzen, die schließlich, bevor das Mädchen nochmals in derselben unvernünftigen Weise seine Arbeit aufnahm, so stark wurden, daß es fast ohnmächtig vor Schmerzen nach Hause geschafft werden mußte. Am nächsten Morgen war das kräftige und blühende Mädchen eine Leiche; ihm war das Zwerchfell geplatzt.

E **Znin,** 6. Juli. Gestern feierte der hiesige Landwehrverein das Weihefest der vom Kaiser verliehenen Fahne. Groß war die Betheiligung. Fünf auswärtige Vereine waren erschienen. Am stärksten vertreten war der Verein Schubin, welcher als Geschenk einen goldenen Fahnennagel gestiftet hat. Die Stadt prangte in Guirlanden- und Flaggenschmuck. Die auswärtigen Gäste wurden gegen Mittag auf dem hiesigen Bahnhof empfangen. Nach dem Begrüßungsschoppen und dem gemeinsamen Mittagessen im Vereinslocale, versammelten sich sämmtliche Vereine auf dem Pferdemarkt, um von dort nach dem Markte zu marschiren, woselbst der Weiheakt stattfand. Nach der Begrüßung durch den Vorstand sang der hiesige Männergesangverein: „Wer ist frei“. Nach einer kurzen Weiherede wurde die Fahne vom Pfarrer Berndt dem Vereine übergeben, worauf die Lieder „Gebet“ von Carl Maria von Weber und Fahnenweihelied von H. Müller vorgetragen wurden. Alsdann erfolgte der Ausmarsch zum wohleingerichteten Festplatze unter Vorantritt der ganzen Gnesener Infanteriecapelle. Die Festrede hielt der Landrath von Peistel. Ein Festball im Garten des Vereinslocales beschloß die schöne Feier, die im ganzen durch das Regenwetter wenig einbüßte an ihrem glänzenden Verlauf.

Inowrazlaw, 4. Juli. In der vorgestrigen Strafkammerverhandlung hatten sich der Rittergutsbesitzer Max Römer und sein Wirthschaftsinspektor Franz Manthey aus Lonsk wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Der Anklage nach war am 25. April d. J. auf dem Rittergute Lonsk eine Häckselmaschine in Betrieb gesetzt worden. Die Pferde an der Maschine leitete die 18jährige Antonie Lewandowski. Das Mädchen kam der Transmissionswelle zu nahe, diese packte sie an den Kleidern und schleuderte sie einige Male um das Rad, was den sofortigen Tod der L. zur Folge hatte. Die Anklage wirft den Angeklagten vor, daß sie die gesetzlichen Vorschriften und die Vorsicht außer Acht gelassen haben, indem sie während des Betriebes der Maschine die Transmissionswelle ohne Bedeckung gelassen und damit den Todt der L. verschuldet haben. Der erste Angeklagte beweist seine Unschuld dadurch, daß er wegen langjähriger Kränklichkeit die Hofverwaltung und namentlich die Verantwortung beim Betriebe der Maschinen seinem Inspektor, dem zweiten Angeklagten, der schon 4 Jahre bei ihm im Dienste stehe, durch ein schriftliches Revers übertragen habe. Trotzdem er sich um die Außenwirthschaft wenig gekümmert, habe er dennoch seine Leute fast täglich ermahnt, bei den Maschinen nur recht vorsichtig zu sein. Der zweite Angeklagte stimmt den Ausführungen des ersteren bezüglich der Aufsicht vollständig zu. Des Weiteren behauptet er, daß die Bedeckung der Transmissionswelle ihm kurz vor dem Unglückstage gestohlen worden sei, und daß die verunglückte L. die Weisung erhalten habe, nicht hinter den Pferden zu gehen, sondern auf einem an der Maschine angebrachten Schemel zu sitzen und von dort aus die Pferde zu dirigiren. Der Gerichtshof sprach den Rittergutsbesitzer Römer frei; dagegen wurde der zweite Angeklagte zu 6 Wochen Gefängniß und Tragung aller Kosten verurtheilt.

Ortelsburg, 5. Juli. Ungefähr 200 Schützen aus allen Theilen der Provinz sind zum Bundesschießen hier eingetroffen. Die Stadt ist festlich geschmückt. Das gestrige Doppel-Concert war, bei schönstem Wetter, von Fremden stark besucht. Leider ist das Wetter heute umgeschlagen. Die Begrüßung der auswärtigen Schützen durch Herrn Bürgermeister Seehusen und Herrn Amtsanwalt von Conradt, die Anbringung der von den Jungfrauen der Schützengilde gestifteten Fahnenbänder und der Festzug er-

folgten unter strömendem Regen. Der Schützenfestplatz war heute Nachmittag trotz der ungünstigen Witterung von mehr als 3000 Personen besucht.

Riesenburg, 5. Juli. Der 20jährige Stiefsohn des Arbeiters Korkowski, Albert Lipski, welcher am 19. Juni wegen ausgebrochener Tobsucht dem Kreis-Lazareth in Rosenberg übergeben werden mußte, ist nunmehr in die Provinzial-Irren-Anstalt zu Neustadt eingeliefert worden. Wie festgestellt worden ist, hat der Dienstherr des Lipski den Erkrankten mit einem schweren eisernen Schraubenschlüssel an den Kopf geschlagen. Gegen den Dienstherrn ist der Strafantrag gestellt. Da der junge Mann hartnäckig die Annahme jeglicher Nahrung verweigert, so soll wenig Hoffnung vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten.

S. **Heiligenbeil**, 6. Juli. Das am Sonntag hier stattgehabte Passargegausängerfest hat trotz der besonders ungünstigen Witterung einen schönen Verlauf genommen. Ueber 200 Sänger von 8 dem Gau angehörenden Vereinen und eine Deputation des Vereins aus Wormditt waren erschienen. Vom Bahnhof aus gings dann zum Festplatz, woselbst nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden des hiesigen Vereins und einem Begrüßungstrunk alsbald die Generalprobe stattfand. Zugleich beriethen die Delegirten der Vereine über die vom Heiligenbeiler Verein gestellten Anträge, welche abgelehnt wurden. Es bleibt also wie früher bei zwei Liedern zum Einzelvortrag, auch können andere nicht zum Gau gehörende Vereine zum Einzelgesang zugelassen werden. Das nächste Gausängerfest wird 1898 in Braunsberg gefeiert, mit welchem der Männergesangverein Braunsberg sein 25. Stiftungsfest verbinden will. Nach dem etwas zu lange ausgedehnten Festessen fand unter strömendem Regen der Festzug durch die Stadt statt. Daran schloß sich das Concert im Saale des Festlokals an, da der schlechten Witterung wegen die im Freien aufgebaute Tribüne nicht benutzt werden konnte. Den Haupterfolg erzielte die Pr. Holländer Liedertafel mit dem tadellos vorgetragenen Liede „Feinsliebchen", das wiederholt werden mußte. — Der Verein Zinten widmete dem festgebenden Verein zum 20. Geburtstag einen silberen Nagel. Der letzte Theil des Programms konnte im Freien ausgeführt werden, dann fand Commers und Tanz statt. Viele Sänger waren der ungünstigen Witterung wegen bereits mit dem Abendzuge abgereist.

Königsberg, 6 Juli. Von bestinformirter Seite geben der „Königsb. Hart. Ztg." über die muthmaßliche Ermordung des Kapitän Roos die nachstehenden Mittheilungen zu, welche die ganze Sache in wesentlich anderem Licht erscheinen lassen als bisher. Kapitän Roos, welcher in der Nähe des Dorfes Mantau, an der Labiauer Chaussee gelegen, todt aufgefunden wurde, ist nicht ermordet worden, sondern eines natürlichen Todes gestorben. Es bleibt nur anzunehmen übrig, daß ein vorübergehender Spitzbube der Leiche die goldene Kette mit Medaillon und Uhr und einem Logenbruderzeichen in Gold gestohlen hat. Der Verstorbene stammt aus Hamburg und war Führer des Dampfers „Bernhard" aus Kiel. Er hatte schon auf der Herreise von Stettin nach unserm Hafen an Blutandrang nach dem Kopf, wenn nicht schon an Geisteskrankheit gelitten, die sich in verkehrten Manövern und Geistesschwäche äußerte. In einem solchen Anfalle ließ er sich in der Nacht vor seinem Tode, nachdem er sich umgekleidet, an Land setzen und ist in seiner Unruhe zum Sackheimer Thor hinausgewandert, er muß dabei quer durch Felder und Gräben gegangen sein, da Schuhe und Kleider mit Lehm und Staub bedeckt waren. Am anderen Morgen ist er noch auf der besagten Labiauer Chaussee von Handelsleuten, die zum Markte nach der Stadt fuhren, auf der Chaussee lebend gesehen worden. Bald darauf fand ihn ein Händler aus Kadgienen auf der Chaussee, nahe dem Banket, auf dem Gesichte liegen. Es wurde der Gemeindevorsteher und der Besitzer, in dessen Grenzen er lag, geweckt. Dieselben begaben sich an die Stelle und fanden die Leiche noch warm, worauf sie nach dem Dorfe zurückkehrten, um Fuhrwerk herbeizuholen. Als sie damit nach etwa ½ Stunde zurückkamen, war die Leiche, welche vorher auf dem Gesicht gelegen hatte, umgedreht und lag auf dem Rücken. Es fehlte nach den Angaben der vorgenannten Personen die goldene Kette mit Medaillon aus der Weste. Die gerichtliche Leichenschau hat keinerlei gewaltsame Einwirkungen dritter Personen gegen Roos festgestellt und es ist nur anzunehmen, daß derselbe an Gehirnschlag gestorben ist. Das Begräbniß hat übrigens unter großer Betheiligung der hier weilenden Schiffskapitäne auf dem Kirchhofe in Arnau stattgefunden. Der angebliche Raubmörder ist übrigens nach seiner Vernehmung sofort entlassen worden.

Schmalleningken, 5. Juli. Am Donnerstag kehrte im hiesigen Hotel „Deutsches Haus" der in der angrenzenden Oberförsterei beschäftigte Forstassessor Sch. ein, um am nächsten Tage per Dampfer abzufahren. Als er nun zum Dampfer geweckt werden sollte, fand man ihn leblos auf dem Sofa liegen. Er hatte seinem Leben durch zwei Revolverschüsse in die Brust ein Ende gemacht. Aus welchem Grunde Sch. zur Waffe gegriffen, ist unbekannt. Die Werthsachen, sowie seine Börse mit über 250 Mk. hatte er vorher auf den Tisch gelegt; daselbst befand sich auch ein Zettel, derselbe enthielt einige nicht zu entziffernde Worte. Nachdem das königliche Amtsgericht Wischwill die nothwendigen Aufnahmen gemacht hatte, wurde die Leiche in die Cholerabaracke übergeführt.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 7. Juli 1896.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 8. Juli: Wolkig, warm, meist trocken, mäßiger Wind.

Personalien. Der Kreisbauinspektor Schiele ist von Neumark nach Langenschwalbach versetzt.

Der Rechtskandidat Ernst Liedtke aus Graudenz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte in Culmsee zur Beschäftigung überwiesen.

Der Rechtskandidat Walter Wehr aus Kensau ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte in Tuchel zur Beschäftigung überwiesen.

Herr Garnison-Bauinspektor Hausknecht, technischer Hilfsarbeiter bei der Intendantur des 17. Armeekorps in Danzig, zum 1. Juli nach Thorn versetzt.

Oberpräsident Graf Bismarck ladet dem Vernehmen nach seinen Papa, den Fürsten von Bismarck, zur Uebernahme einer Pathenstelle bei seinem ersten und einzigen Großsohn ein.

Herr Generalpostmeister Dr. v. Stephan revidirte bekanntlich auch das Postamt in Tolkemit und kehrte auf der Reise dorthin in dem Gasthause zu Cadinen an. Der Chef unseres Postwesens unterhielt sich mit dem Inhaber der Gastwirthschaft Herrn Gottschalk auf das leutseligste und ließ sich von diesem auch seine Erlebnisse aus dem letzten Kriege erzählen. Herr Gottschalk nahm sich die Freiheit, um eine Telephonverbindung mit Tolkemit zu bitten und versprach der hohe Gast mit einer Anspielung auf den Elbinger Dialekt: „Einen „„Farnsprecher"" sollen Sie haben." Auch mit der Frau des Gastwirths unterhielt sich der Chef des Postwesens in humorvoller Weise und sagte auch dieser, daß ihr Mann einen „Farnsprecher" haben soll. Thatsächlich haben denn auch wohl die näheren Untersuchungen ergeben, daß eine Telephonverbindung für Cadinen ein Bedürfniß ist und ist denn auch mit der Legung der Leitung zwei Tage nach dem Besuche der Excellenz — also am 3. Juli — begonnen worden. Der Herr Gottschalk kann die Leutseligkeit des Herrn Generalpostmeisters garnicht genug rühmen.

Militär-Concert in Dambitzen. Concertunternehmungen, welche in Elbing stets ein großes und dankbares Publikum finden, sind von jeher Militärconcerte und namentlich dürfen sich die Regimentskapellen der Infanterie der Gunst des musikliebenden Publikums Elbings in bevorzugtem Maße erfreuen. So hatte auch das gestrige Concert des Musikcorps des Inf.-Regts. von Grolmann (1. Pos.) Nr. 18 eine wahre Völkerwanderung nach Dambitzen veranlaßt, obwohl das Wetter durchaus nicht schön war. In den späteren Nachmittagsstunden nahm das Wetter sogar einen recht bedrohlichen Character an, doch blieben Regengüsse erspart. — Der Dirigent der Kapelle Herr Stabshoboist Röhrig eroberte sich mit dem gestrigen Concert mit einem Schlage die uneingeschränkte Freundschaft der Elbinger. Von den nicht endenwollenden Beifallskundgebungen, die die tadelfreien Leistungen der von ihm trefflich geleiteten Kapelle bei dem aufmerksam lauschenden Publikum fanden, war Herr Röhrig hocherfreut und erwiderte dieselben mit zahlreichen Zugaben aus dem Schatze seines umfangreichen Repertoirs. Von den einzelnen Nummern des ohnehin 16 Piecen zählenden Programms (wir zählten dazu ungefähr 12 bis 14 Zugaben) heben wir hervor: Krönungsmarsch aus „Folkunger", Ouverture z. „Freischütz", „Waidmanns-Jubel-Quadrille", „Ein Immortellenkranz auf das Grab Lortzings", „drei historische Stücke" (mit Heroldstrompeten) und namentlich die „Große Fantasie aus Lohengrin." Die letztere Composition gab der geschulten Kapelle Gelegenheit, eine schöne Probe ihres Könnens abzulegen; mit anerkennenswerther Präcision und Sicherheit folgten die einzelnen Instrumente den Intentionen des Dirigenten. Wir gestehen, daß sich die Kapelle des 18. Infanterieregiments mit ihren Leistungen getrost an die Seite der besten Regimentsmusikkapellen stellen darf und hoffen, daß die Kapelle bald wieder einmal Gelegenheit haben wird, nach Elbing zu kommen. Lieber wäre es uns Elbingern jedenfalls noch, wenn außer der Regimentskapelle auch das ganze 18. Infanterie-Regiment seinen ständigen Garnisonort hierselbst erhalten würde.

Das Reichs-Versicherungsamt erledigte am 3. d. Mt. einen Rechtsstreit, welchen die Ehefrau Wille gegen die Westpreußische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft wegen Erlangung einer Unfallrente erhoben hatte. Der Ehemann der Klägerin war mit seinem landwirthschaftlichen Betriebe bei der Berufsgenossenschaft versichert; die Hausfrau war nun nach ihrer Angabe in der Weise zu Schaden gekommen, daß sie sich mit einem Beil auf die Hand schlug. Der Fuß einer Bank, auf welcher die Kinder beim Essen zu sitzen pflegten, war losgegangen; um nun den Fuß wieder gehörig zu befestigen, suchte Frau Wille mit dem Beil einen Keil einzutreiben. Als sie nun zum Schlagen mit dem Beil ausgeholt habe, habe plötzlich eins ihrer Kinder die Hand auf die Bank bei dem Keil gelegt. In ihrem Schreck will sich hierbei die Angeklagte mit dem Beil auf ihre eigene Hand geschlagen haben. Die Berufsgenossenschaft lehnte es aber ab, der Verletzten eine Rente zu gewähren, da ein landwirthschaftlicher Betriebsunfall nicht vorliege; die Bank habe lediglich häuslichen Zwecken gedient. Gegen den ungünstigen Bescheid legte die Verletzte Berufung beim Schiedsgericht in Flatow ein. Das Schiedsgericht verneinte aber ebenfalls das Vorliegen eines Betriebsunfalls und wies demnach die Berufung zurück. Nunmehr ergriff die Verletzte das Rechtsmittel des Rekurses an das Reichs-Versicherungsamt, indessen auch dieses erachtete einen Betriebsunfall nicht für vorliegend, und wies den Rekurs zurück.

Die Westpr. Friedensgesellschaft hält am 3. August und am 21. September in Danzig ihre Generalversammlung ab.

Lotterie. Die Ziehung der zweiten Klasse der gegenwärtigen (195.) preußischen Klassen-Lotterie wird am 10. bis 12. August stattfinden.

Von dem Einkommen eines Arztes ist, nach einem Urtheil des Ober-Verwaltungsgerichts vom 16. November 1895, für die Veranlagung zur Einkommensteuer ein Abzug für schnellere Abnutzung der Kleider 2c. bei Ausübung des ärztlichen Berufs nicht zulässig; ebenso wenig können Ausgaben für die Fachlitteratur (medizinische Bücher und Zeitschriften) abgezogen werden.

Stellenbesetzungen. Die Wahlen des Pfarrers Herrn Gehrt aus Piasken Rudnick zum Pfarrer in Kokotzko, Diözese Kulm, und des Hilfspredigers Herrn Küßner in Lissewo, Diözese Kulm, zum Pfarrer der dortigen neuerrichteten evangelischen Gemeinde haben die Bestätigung des Königlichen Consistoriums zu Danzig erhalten.

Die Westpreußische Korbwaaren-Industrie erobert sich immer weitere Absatzgebiete; so hat eine westpreußische Korbfabrik auf der Berliner Korbmacherbörse 200 Reisekörbe, theils aus weißen, theils aus rot gekochten Weiden angefertigt verkauft. Käufer und Verkäufer waren befriedigt. Zur nächsten Börse, welche am 18. Juli stattfindet, hat eine andere Westpreußische Korbweidenfabrik eine Sendung „Reisekörbe" zugesagt. Ueberhaupt ist gegenwärtig ein großer Bedarf an Körben.

Für Gartenbesitzer. Mit dem Wachsen der verschiedenen Kohlsorten pflegt sich auch der als Kohlweißling bekannte, weiße Schmetterling oft in großen Schwärmen einzufinden, dessen Raupen die Hoffnung auf eine nennenswerthe Ernte an diesem für die Küche im Winter so unentbehrlichen Gemüse oft in kurzer Zeit stark beeinträchtigen. Man versäume daher nicht, in Zwischenräumen von wenigen Tagen die untere Seite der Blätter zu besichtigen, wo der Schmetterling seine hellgelben Eier in Reihen, öfters regelmäßige Figuren bildend, absetzt und vernichte dieselben sofort, da sie je nach der Temperatur in 3—5 Tagen sich zu Raupen entwickeln, deren Vertilgung viel mühsamer sein würde. Oft findet man oben auf den Stauden der Kohlpflanzen, auch in den Achseln der Zweige von Kirsch- und Pflaumenbäume wickelartig zusammengefilzte Häutchen aus eiförmigen, gelben, graupengroßen Körnern bestehend. Es sind dies die Puppen einer kleinen Schlupfwespe, welche nach wenigen Tagen auskriecht und ihre Eier in den Leib der Raupen legt, wodurch diese getödtet werden. Dicht mit Raupen besetzte Zweige sind oft in ein Paar Tagen mit den vertrockneten Leichen bedeckt. Man schone daher solche Nester, da diese Thiere bei der Bekämpfung der Raupenplage dem Menschen wesentliche Dienste leisten, sogar oft die einzig wirksame Hülfe sind.

Vom Eisenbahnzug überfahren. Gestern wollte der Hofbesitzer Dau aus Rosengarth mit seinem Arbeiter Gerlach nach Wengeln zur Schmiede fahren, um dort einen Pflug und Wagen abzuholen. Als er auf dem Rückwege, die beiden Wagen waren durch eine Kette verbunden, auf der Markushöfer Landstraße den Bahnübergang passieren wollte, bemerkte Dau den heranbrausenden Zug (Nr. 625 — Abf. Elbing 11.07 Uhr) erst, als die Lokomotive bereits den vorderen Wagen auf dem der Arbeiter Gerlach saß, erfaßt hatte. G. wurde vollständig zermalmt. Der zweite Wagen mit Dau wurde fortgeschleudert, und erlitt D. schwere Verletzungen am Kopfe. Die Pferde blieben unverletzt. Arbeiter, die in der Nähe der Unglücksstätte arbeiteten, wie auch Dau, wollen das Läutewerk der Lokomotive nicht gehört haben. Dagegen wollen Mitreisende des betr. Zuges bestimmt das Läutewerk und auch im letzten Augenblick das Pfeifen der Lokomotive gehört haben. Der Getödtete hinterläßt eine Wittwe mit drei unversorgten Kindern.

Westpreußische Gewerbe-Ausstellung. An der Dampferfahrt, welche gestern zum Besuche der westpreußischen Gewerbe-Ausstellung in Graudenz von Dirschau aus unternommen wurde, hatten aus Dirschau zwar nur etwa 60 Personen Theil genommen, verhältnißmäßig besser war aber die Betheiligung von Kl. Falkenau und besonders von Mewe aus, so daß zuletzt mehr als 100 Personen den mit Fahnen und Grün geschmückten Dampfer besetzt hatten. Zu dem Ausfluge hatten die Gebr. Habermann den vorzüglich ausgestatteten, mehr als 200 Passagiere fassenden Personentransportdampfer „Merkur" gestellt. Der Dampfer langte ohne Unfall um 1 Uhr in Graudenz an. Nicht so glücklich wie dem „Mercur" war, der „Dirsch. Ztg." zufolge, es dem Thorner Dampfer „Prinzeß Wilhelm" gegangen, welcher Ausstellungsbesucher von Fordon nach Graudenz brachte und erst gegen 2 Uhr, nachdem er 2½ Stunden auf einer Sandbank gelegen, eintraf. Gegen 6½ Uhr Nachmittags wurde die Heimreise angetreten, die schnell von Statten ging. Nur die mit Sandbänken ausgestattete Strecke Mewe-Pieckel zwang wieder zu langsamer Fahrt. Ohne irgend welche erhebliche Schwierigkeiten traf unter heiteren Gesängen der Ausflügler der „Mercur" um 10½ Uhr Abends wieder in Dirschau ein.

Zur Warnung für reiselustige Arbeiter dürfte folgende Thatsache dienen. In den letzten Tagen hielt sich in der Dirschauer Gegend ein Agent auf, um landwirthschaftliche Arbeiter für Westfalen zu werben. Es gelang ihm auch, etwa 15 junge männliche und 10 weibliche zu der Reise zu veranlassen, zwei aus der hiesigen Gegend und die übrigen aus Ostpreußen. Sie sollten einen Lohn von 150 Mk. nebst freier Beköstigung und Wohnung für die Zeit von jetzt bis Michaeli erhalten. Als die Arbeiter hier eintrafen, nahmen sie hier Quartier, um am andern Tage nach Westfalen abzudampfen. Der Agent war aber inzwischen verschwunden, nachdem er sich vorher 2 Mark Miethsgeld von jedem Arbeiter hatte zahlen lassen. Die meisten der getäuschten Leute kehrten nun sofort in die Heimath zurück, nur einige der jüngsten setzten die Reise weiter fort.

Einbruchsdiebstahl. In der verflossenen Nacht ist ein Einbruchsdiebstahl im hiesigen Kasinogebäude verübt worden. Der Dieb hat, wie dies bereits vor einigen Jahren der Fall war, seinen Weg über die Kegelbahn durch die oberen Räume genommen, ist dann hinabgestiegen und hat aus einer Speisekammer verschiedene Eßwaaren und einige andere Sachen gestohlen.

Schöffengericht. Der Arbeiter Domschewski von hier erhielt wegen Hausfriedensbruchs 5 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Gefängniß. — Dem Arbeiter August Bollert aus Lerchwalde wurde ein polizeiliches Strafmandat wegen Thierquälerei über 6 Mark zugestellt; gegen dieses hat Bollert die gerichtliche Entscheidung beantragt, die zu seinen Ungunsten ausfiel, weil der Sachverständige Thierarzt Ollendorf die Handlungsweise des Angeklagten nicht für Recht befunden. Die Strafe wurde von 6 Mk. auf 12 Mk. erhöht. — Der Invalide Peter Hahnke von hier erhielt einen polizeilichen Strafbefehl über 3 Mk. oder 1 Tag Haft zugestellt, weil er gelegentlich der Feier der demokratischen Partei am 1. Mai cr. Plakate in dem Lokale, in welchem die Feier stattfinden sollte, angeheftet hat. Der Strafbefehl wurde aufrecht erhalten. — Die Arbeiterfrauen Marie Schauklin, Anna Mönsch, Heinriette Brojschinski, Marie Barwig aus Pangritz-Colonie traf wegen Forstdiebstahls eine Geldstrafe von je 4 Mark bezw. 2 Tage Gefängniß desgleichen die Arbeiter Andreas Wichert, August Krüger und Franz Langheim eine Geldstrafe von 45 Mark eventl. 11 Tage Gefängniß. — Der Comtoirlehrling Bruno Poschmann aus Wasen bezw. Braunsberg, jetzt hier, ist geständig, dem Pferdehändler Hogenfeld am 14. Mai d. J. ein Portemonnaie im Flur der Restauration „Bremer Rathskeller", wo sie gemeinschaftlich zechten, aus der Tasche gezogen und daraus 22 Mark entwendet zu haben. Hogenfeld behauptet aber im Portemonnaie ca. 100 Mk. gehabt zu haben, während Poschmann nur die fraglichen 22 Mark vorgefunden haben will. Bei P. wurden noch 57 Mk. vorgefunden, die er von Hause haben will. Trotz seiner Geständigkeit traf ihn mit Rücksicht auf seine Raffinirtheit eine Gefängnißstrafe von vier Wochen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 6. Juli. (Schluß.)

Der Arbeiter Franz Birk von hier, der dem Arbeiter Barczat auf dem Wege von Schlammsack nach Elbing ein Portemonnaie mit ca. 5 Mk. Inhalt gewaltsamer Weise entwendete und auch vorher gebettelt hat, erhielt wegen Diebstahls im Rückfall 6 Monat Gefängniß und wegen Bettelns 4 Wochen Haft. — Der 14jährige Arbeitsbursche Kadei von hier hatte sich wegen Betruges zu verantworten, weil er die auf dem hiesigen Postamt für verschiedene Kaufleute eingegangenen Briefe und Postanweisungen unter dem Vorwande, dazu beauftragt zu sein, abholte, die Unterschriften bei den Postanweisungen fälschte und das Geld abhob. Trotz der Jugend des Angeklagten erkannte der Gerichtshof in Anbetracht der ungemein großen Raffinirtheit auf 1 Jahr Gefängniß. — Der Arbeiter Anton Strambowski aus Mierau, der einen seiner Mitarbeiter aus einem geringfügigen Anlaß mit einem Messer verletzte, wurde zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

— **Larnaka**, 6. Juli. Auf Cypern finden fortgesetzt heftige Erdstöße statt. In Limassol herrscht allgemeine Panik. Die Behörden versahen die Bevölkerung mit Zelten. Auch die Regierungsbureaus, die Bank und das Telegraphenamt sind in Zelten untergebracht.

— **Aden**, 6. Juli. Aus Djibuti wird gemeldet, daß dort in der vergangenen Nacht Graf Constantin Wersowitz, der im Auftrag eines Comitee's römischer Damen nach Abessynien gereist war, um den italienischen Gefangenen Unterstützungen zu überbringen, plötzlich gestorben ist.

— **Zum Monopolprozeß.** Einen Vortheil hat derselbe bereits gezeitigt, indem die Regierung zu Königsberg dem Besitzer Fink zu Bardau bei Palmnicken, einem Nachbar des Geh. Kommerzienrath Becker, vorgestern die Erlaubniß zur Eröffnung eines Bernstein-Bergswerks auf seinem Grundstück ertheilt hat.

— **Schiffsuntergang.** Die mit neun Mann besetzte Brigg „August", von Danzig nach Plymouth unterwegs, ist nach telegraphischer Meldung auf einer Bank in der Nähe von Dünkirchen gestrandet. Ueber das Schicksal der Mannschaft fehlt bis jetzt jede Nachricht.

Zuschriften an die Redaktion.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Das schöne Kriegerdenkmal, dieses unser einziges Monument, zeigt sich häufig von Vögeln so stark beschmutzt, daß die ästhetischen Gefühle darunter leiden und die packende Wirkung des Denkmals auf den Betrachtenden leicht gestört wird. Wäre es wohl möglich, daß etwa die Feuerwehrleute angehalten werden, gelegentlich der Straßensprengung mit einem Schlauche ab und zu eine gründliche Reinigung des Denkmals vorzunehmen? S.

Telegramme.

Odde, 7. Juli. Der Kaiser unternahm heute Vormittag bei prachtvollem Wetter eine Ausfahrt. Nachmittags findet an Bord Vortrag statt.

Königsberg, 7. Juli. In Freudenberg im Kreise Rastenburg stürzte gelegentlich einer Kirchenvisitation ein dicht besetzter Chor ein. Zwei Personen wurden getödtet, dreißig schwer verletzt.

London, 7. Juli. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Kairo ist die Cholera neuerdings bis Akkascheh vorgeschritten.

London, 7. Juli. Nach siebenstündiger Debatte wurde das Amendement Morley mit 275 gegen 190 Stimmen abgelehnt, infolge der verminderten Majorität, und der Antrag Hamilton, daß die indische Regierung die gewöhnlichen Kosten der nach Suakin entsandten indischen Truppen tragen soll, mit 252 gegen 106 Stimmen angenommen. Lebhafter Beifall auf den Bänken der Regierung.

Madrid, 7. Juli. In der Ortschaft Villalonga (Provinz Tarragona) griffen Landleute die Gendarmerie an, welche ein Wasserreservoir besetzt hielt. Es wurden mehrere Personen durch Schüsse verletzt.

Madrid, 7. Juli. Zur Vorberathung über den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf betr. die Subvention von Eisenbahnbauten ernannte der Senat eine Commission. Die Mitglieder der Commission stehen dem Entwurf günstig gegenüber. Auch die Commission, welcher die Berathung über den Handelsvertrag mit Deutschland obliegt, steht dieser Vorlage günstig genüber.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	6./7.	7./7.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,10
3½ pCt. " "	104,80	105,00
3 pCt. " "	99,60	99,70
4 pCt. Preußische Consols	106,10	106,00
3½ pCt. " "	104,90	105,00
3 pCt. " "	99,90	100,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,40	100,50
Oesterreichische Goldrente	104,60	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 40	104 30
Oesterreichische Banknoten	170 20	170 25
Russische Banknoten	216 20	216 30
4 pCt. Rumänier von 1890	88 20	88 20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66 80	66,50
4 pCt. Italienische Goldrente	89 00	88 75
Disconto-Commandit	207 60	207 80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,75	123 75

Produkten-Börse.

Cours vom	6./7.	7./7.
Weizen Juli	143,20	141 50
September	141 00	138 50
Roggen Juli	111.50	109 25
September	113 50	111 25
Tendenz: niedriger.		
Petroleum loco	21,00	21,00
Rüböl Juli	46 30	46 30
Oktober	46 20	46 20
Spiritus September	39 10	38,80

Königsberg, 7. Juli, 12 Uhr 45 Min Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	33,30 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	33,50 "	Brief.

Danzig, 6. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): behauptet.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	142
" hellbunt	138
Transit hochbunt und weiß	106
" hellbunt	103
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	142,00
Transit "	107,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	142,00
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): fester.	
inländischer	103
russisch-polnischer zum Transit	67,00
Termin Juni-Juli	102,00
Transit "	70,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	103
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	105
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
" Transit	90
Rübsen, inländische	170

Elbinger Standesamt.
Vom 7. Juli 1896.

Geburten: Schneider Rudolf Hartung S. — Arbeiter Franz Broschkowski T. — Fabrikarbeiter Gottfried Quintern T. — Fuhrhalter Ludwig Bergemann S. — Kutscher August Kalkowski S.

Sterbefälle: Schlosser August Krause S. 9 M. — Getreidemakler Paul Guttke T. 16 T. — Fabrikarbeiter Fritz Teschner T. 8 T.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 158. Elbing, den 8. Juli 1896. Nr. 158.

Berliner Ausstellungsbriefe.

Nachdruck verboten.

Die Trachtenausstellung.

Von Hanna Brandenfels.

„Die Trachten im Hauptgebäude müssen Sie sich ansehen! Das ist interessant und spaßig dazu“, sagte jemand zu mir und ich folge dem freundlichen Winke.

Mit stillem Erstaunen schreite ich langsam vorüber an der langen Glaswand und schaue interessirt auf die Wunder der Mode vergangener Zeiten und ich muß hier und da still in mich hineinlächeln, wenn ich daran denke, wie unsere moderne, spottlustige Herrenwelt über Ballonärmel und Tütenröcke von heutzutage Glossen macht — ob die „gute, alte Zeit“ nicht weit mehr Material zu keckem Spott geliefert hat? Diese Trachten! Diese unglaublichen Costüme von anno dazumal! Weht es nicht wie Moderduft hinter der weiten Glaswand auf? Steigen dort aus dem altfränkischen Pelzbesatz nicht leise Kampherwölkchen auf? Hat er nicht lange, lange in Truhen und Schränken in tiefem Schlaf geruht, der „Staat“ unserer Vorfahren, ehe ihn profane Hände an's Tageslicht zerrten, damit moderne fin de siècle-Menschen mitleidig und spöttisch lächelnd daran vorüberziehen können.

Die gute, alte Zeit! Sie giebt uns manchen deutlichen Wink, daß Königin Mode damals ihr Szepter mit weniger Grazie handhabte, wie heutzutage.

1858: Himmel diese Krinoline! Wie haben Mutter und Großmutter es wohl angestellt, mit dem Unding eine schmale Thür zu passiren, oder gar in eine Droschke zu steigen. — Ob man extra Krinolienenwagen hatte? Ich muß mich erkundigen! Dazu der Schäferhut, weiß, blau mit riesigen — nun ja Ohrklappen! wie soll man sonst die große Bandrosette nennen, die auf jedem Ohr sitzt. Dicht daneben, als lieblicher Contrast, eine Tracht von 1877: ganz eng, den Rock fest um die Figur gespannt, daß man die Conturen des Knies sehen kann. —

„Du, dir haben se woll de Beene zusammenjeschnürt, dei de nich fortloofen kannst“ redet ein junger Mensch sinnig die Figur an und dazu schüttelt er in starrem Staunen den dicken Blondkopf.

„Det verstehst De janz und jar nich, Paule“, sagt eine alte Frau neben ihm, „det war 'ne hübsche Mode, immer schlank und elejant! Jott, de kleenen Schritte, die man da so machen thäte! so scheen zierlich! Ja, ja, det war niedlich.“

„Nee, Mutter! det is Unsinn! Det Mächen sieht ja aus, wie'n Krüppel! So eene heirathen? Na lieber hänge ich mir uff!“

„Aber Paule! Paule!“

„Paule“ macht mir Spaß und ich ziehe unbemerkt hinter den beiden her. Sie bleiben neben einer Pariser Toilette von 1816 stehen — sehr reichlich dekolletirt — Paule findet, „det de Franzosenmächen nich sehr anständig“ gewesen sind, „so halbnackt rumzuloofen.“

„Wat Mode is, is immer anständig“, belehrt ihn Muttern. Paule schüttelt abwehrend den Dickkopf, schaut kritisch auf die nebenstehenden Figuren — Wien und Berlin 1816 — und giebt seiner Meinung Ausdruck:

„Wat heeßt hier Mode! Siehste, de Berlinerin hier is von'n selben Jahrgang — 1816 — und hat doch 'n bisken mehr uff'n Leib — na da reede mal eener wat er will! In Berlin sind de Mächens noch immer von de anständigste Sorte! Det is nu allens wat rechts und links is!“

Ein alter Herr, ganz in Hechtgrau, der Typus eines lebenslustigen Bonvivants wirft das Monocle ins Auge und blinzelt cynisch über „Paule“ hin — er hat die Bemerkung gehört, aber daß er anderer Meinung ist, sagt das scharfe Hohnlächeln, das die welken Lippen unter dem grauen Schnurrbart umzittert — auch seine Auffassung bezüglich der Toiletten ist eine andere — man sieht's an den frivol zwinkernden Blicken, die jetzt die dekolletirte Pariserin streifen — Superbe! — ich errathe es mehr, als daß ich es höre — jawohl superbe! schade — es ist nur eine Wachspuppe — schade!

Brauttoilette 1813: Formloses, sehr fußfreies, weißes Kleid. Der Rocksaum, ein dichter Kranz La france Rosen; statt der Myrtenkrone, Rosen im Haar — Rosen raffen den kurzen Schleier. Das Costüm ist lieblich für ein jugendschönes Weib, aber als Brautschmuck? Es wirkt befremdend und erinnert eher an Tanz- und Costümfeste — wir sind gewohnt bei Brauttoiletten ernste sinnige Myrte und langwallende Schleierwolken zu sehen — doch diese junge Rosenbraut sieht nicht übel aus — es ließe sich streiten über diesen und jenen Geschmack.

Ein junges Paar — den zärtlichen Blicken nach sind's wieder Hochzeitsreisende — studirt die Braut von 1813.

„Wie gefällt sie Dir Märchen? Gar keine Figur sieht man!“

„Nein Schatz! Deine schlanke Taille ist mir lieber . . .“ . . . mir nicht! denke ich still bei mir — sie hat eine Taille wie ein gewöhnliches Lampenbassin, die junge Frau — arg zusammengeschnürt. —

Ganz komisch für moderne Begriffe wirken die Damen-Reitkostüme — eins immer häßlicher, wie das andere — wie saloppe Schlafröcke. Keine Form.

Reitkostüm — Hoftracht — 1817: Taubenblaues, loses Kleid mit Jackentheilen. Ich studire die sechs blauen Straußfedern, den weißen Flügel und die Cocarde an dem, wie ein Dammbrettmuster blau-weiß gewürfelten Hut — eine Art hoher Husarenczakoform.

„Mama! Mama! sieh' doch diesen Hut“, ruft eine helle Kinderstimme, „ganz wie unser Milchtopf!“

Hoftracht 1806: Vorderbahn, weißer, mit Gold gestickter Atlas — himmbeerfarbenes Sammetüberkleid mit langer Schleppe. Haarschmuck? O, du gute, alte Zeit! Ein Vogel, mit ausgebreiteten, braunen Flügeln, drückt seinen dicken Schnabel auf den Hinterkopf der Hofdame, während er den Schwanz als mächtigen Reiherbusch über der Stirn der Trägerin nicken läßt. —

„Ganz wie bei einer Schlittenpartie der Kopfputz der Pferde„, kritisirt jemand hinter mir — es stimmt!

1797: Eleganter Bärenpelz. Bezug, fliederfarbene Seide. Der Muff dazu — genau so groß wie ein als Sitz benutzter Schlafzimmerpuff.

„Ach nee! Herr Jott noch mal! nee, aber sowas! da kann ja'n armer Mensch drinne wohnen, nee, so'ne Muffe och!“

Es ist natürlich wieder „Paule“ — der die Bemerkung macht.

Die Kostüme aus der Zeit der Königin Luise sehen reizend aus — viele mögen sie nicht — ich habe ein faible dafür, besonders die duftigen, schneeigen Morgenkleider sind hausfraulich lieblich.

„Zu albern diese kurzen Taillen“, sagt eine Dame in singendem Tone, „kein Korset! Das sieht abscheulich aus! Gott sei Dank, daß wir nicht solche Mode haben! ich wäre totunglücklich zum Sterben!“

Eine Wolke aufdringlichen Parfüms umfluthet mich — ich blicke verstohlen nach der Sprecherin und staune — mehr wie über sämmtliche Trachten — über ihren Hut — und ich verzeihe unsern Herren sämmtliche Glossen über Ballonärmel 2c. — ein Strohdach, so groß wie eine mäßige Servirtischplatte, wenn man die Ecken abrundet — ich übertreibe nicht! und die Garnitur — ja, wer die beschreiben will, muß entweder eine „Künstlerin“ im „Komponiren“ von Damenhüten, oder ein weiblicher Putz-Modefex sein — was weiß ich! mir siehts aus, als wäre jemand in ein Putzgeschäft eingebrochen und hätte aus dem Schaufenster alles Naheliegende zusammengerafft: Straußfedern, Vögel, Rosen, Nelken, Reseda, Schleifen, Perlen, Käfer, Spitzen, alles in einen Korb geworfen und diesen nachher ganz eilig umgestülpt — auf das Strohdach, meine ich — es ist ja möglich, daß geniale Putzmacherinnen auf die Art „Modelle entwerfen“ — denn was die Feindin der Luisentracht da auf dem goldblonden Gelock balancirt, ist entschieden ein „Modellhut“. — aber das Ding „sachlich“ beschreiben? nein, meine Herrschaften, ich versteh's halt nicht — ich lege die Feder hin — ich strike!

Vermischtes.

— **Die Enterbung des jungen Vanderbilt.** New-York hat seine große „Affäre“. Der amerikanische Krösus Cornelius Vanderbilt hat, wie die Wiener „Presse“ berichtet, seinen Sohn enterbt. Die Ursache ist eine Heirath, die der Sohn des Millionärs, Cornelius Vanderbilt jun., gegen den Willen des Vaters einging. Die Auserkorene des jungen Mannes gehört durchaus nicht zu den armen Mädchen, wenn ihre Familie auch nicht in der allerersten Reihe der amerikanischen Plutokratie steht; das Vermögen ihres Vaters, K. T. Wilson, soll bei 15 Mill. Dollars betragen. Das Mädchen hat allerdings Geschwister, aber auf ihren Theil entfallen einmal 3 Mill. Dollars, was immerhin schon etwas ist. Die Gründe, die den alten Vanderbilt veranlaßten, gegen die geplante Heirath den heftigsten Widerstand zu leisten, dem Sohne mit Enterbung zu drohen und die Enterbung auch zu vollziehen, sind, wie man sagt, ganz anderer Art. Vor Allem war Miß Wilson mit den Belmonts verwandt, einer anderen Millionärsfamilie, die sich in beständigem Wettkampf geschäftlicher Art mit den Vanderbilts befand und welche von diesen stets aus dem Felde geschlagen wurde. Der alte Vanderbilt fürchtete nun, sein Sohn könnte sich einmal zufolge der neuen Familienbeziehungen mit den Belmonts associiren, den vielgehaßten Concurrenten. Den äußeren Grund zur Auflehnung gegen die Heirath des Sohnes bot ihm das Alter des jungen Paares. Cornelius Vanderbilt jun. ist nämlich erst zweiundzwanzig Jahre alt, das Mädchen aber, das er heirathen wollte und auch heirathete, zählt bereits dreiunddreißig Lenze. Dieses Altersverhältniß ist allerdings ein ungewöhnliches, wenn sich auch die geborene Wilson alle Jugendfrische erhalten hat und Niemand bei ihrem Anblick auf den Gedanken kommen könnte, daß sie die bedenklichen Dreißig schon vor einigen Jahren überschritten. Beide Vanderbilts, Vater und Sohn, sind Hartköpfe, und Leute, die sie kennen, erklären, daß nun, nach dem erfolgten Bruch, eine Versöhnung zwischen ihneu niemals mehr zu Stande kommen werde. Der Sohn hätte nicht bloß einmal den größten Theil des väterlichen Vermögens geerbt, sondern von Vanderbilt sen. fünf Millionen Dollars baar an dem Tage erhalten, an dem er eine Heirath nach den Wünschen des Krösus gemacht hätte. Vermuthlich hätte ihm dann auch diese ihm zugedachte Braut ein erkleckliches Sümmchen von Millionen zugebracht. Allen diesen Schätzen zog er die Hand der Miß Wilson vor. Der junge Vanderbilt ist nicht gerade mittellos, wenn er auch in den New-Yorker Millionärkreisen als „bettelarm“ angesehen werden dürfte. Er hat, wie man sagt, ein Privatvermögen von 100,000 Doll. und eine Stellung im Ingenieursamt der Central-Eisenbahn-Gesellschaft. Vermuthlich wird er nach seiner Hochzeitsreise, die ihn nach Europa führen dürfte und ein Jahr dauern soll, als Associé in das Haus R. T. Wilson u. Co. eintreten. Er besitzt zwar kein Einlagscapital für eine Firma, die 15 Millionen „werth“ ist, wie man in Amerika sagt, doch macht sein Name, der sich in geschäftlicher Beziehung vortrefflich fructificiren läßt, solches wett. Die Firma wird dann wahrscheinlich heißen: Wilson Vanderbilt u. Co. Von einer verwandschaftlichen Seite soll Cornelius junior übrigens auch noch ein testamentarisches Erbe von einer Million Dollars zu erwarten haben. Im Ganzen läßt sich annehmen, daß das junge Paar keine Noth haben wird. Die Hochzeit war ihrer ganzen Anlage nach eine „stille“, wenn auch sonst nichts darauf hinwies, daß das Brautpaar irgendwie in „beschränkten Verhältnissen“ sei. Die Wilsons haben ja auch ihren Palast in der Fünften Avenue, der zu dieser Gelegenheit allen möglichen Prunk angelegt hatte. Die Braut trug eine Robe, die ein kleines Vermögen gekostet haben mochte, aus weißer Seide, übersäet mit Blumen aus alten Alençon-Spitzen. Auch der Schleier bestand aus solchen Spitzen. An der Schulter befand sich ein Bouquet von Orangenblüthen. Das Brautboquet war nach den Weisungen des Bräutigams aus Lilien, weißen Orchideen und Orangenblüthen zusammengestellt und soll geradezu wundervoll gewesen sein.

— **Ein netter Geistlicher.** Wie der „Nowojo Wremja“ aus Tiflis meldet, ist dort am 17. Juni am hellen Tage im Exarchatsgebäude der Archimandrit Nicolaus erdolcht worden. Der Mörder war der seines geistlichen Ranges verlustig erklärte ehemalige Geistliche Kalmachelidse, der dem Archimandriten im Corridor auflauerte und ihm zwei Dolchstiche in den Unterleib beibrachte, infolge deren der Archimandrit nach einer Stunde verschied. Dieser Mord war augenscheinlich ein Racheact. Kalmachelidse war nämlich im Jahre 1885 wegen Organisirung einer Räuber- und Diebesbande (!), wegen Folterung seiner Pfarrangehörigen, wegen gesetzwidriger Eheschließungen, wegen öffentlicher Ruhestörung und vieler anderer Verbrechen vor Gericht gestellt worden, und der Archimandrit Nicolaus, der damals noch Weltgeistlicher und als solcher Kircheninspector war, war mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut worden. Auf Grund dieser Untersuchung war Kalmachelidse seinerzeit verurtheilt und vom geistlichen Stande ausgeschlossen worden. Er war dann später Psalmensänger, führte aber auch als solcher ein höchst lüderliches und skandalöses Leben.

— **Diamantengruben am Nil?** Schon seit einiger Zeit geht in England das Gerücht, daß in Aegypten am Nil Diamanten gefunden worden sind. Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief eines im ägyptischen Staatsdienst befindlichen Ingenieurs über die Angelegenheit. Dieser sagt: „Wir hegen nicht mehr Zweifel, daß wir auf mehrere Diamantengruben gestoßen sind. Es sind wirklich einige gute Steine gefunden und verkauft worden. Das Wunderbarste dabei ist, daß die Gruben ganz kürzlich betrieben worden zu sein scheinen. Die Bergleute scheinen gestört worden zu sein, da sie ihre Werkzeuge und Kleidung zurückließen.“ Wenn es sich hier nicht um das bekannte amerikanische „Salzen“ handelt?

— **Richtige Bezeichnung.** „. . . Kamerad tragen Verlobungsring?“ — „Ja, bin seit gestern mit der Tochter des reichen Bankiers Goldfuchs verlobt!“ — „Also Rettungsring!“

— **Das Problem der Flugmaschine.** „Herr Wirth, ich hoffe das Problem der Flugmaschine gelöst zu haben, und dann werde ich Ihnen alles doppelt bezahlen.“ „Auf dös wart' i nit, da zeig' i Ihnen schon früher, wie man fliegt.“

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

Nachdruck verboten.

18)

„Herr Kommerzienrath!“ stößt sie voll Ueberraschung hervor. „Sie sehen mich so erregt. Was ist vorgefallen?“

„Nur Gutes, Frau Berger. Alles ist geordnet, die Hindernisse beseitigt. Ich bin mit Hans gekommen, um nochmals zu werben,“ sagt der Rath, selbst kaum mehr seiner Bewegung mächtig.

Frau Anna schaut ihn mit erschrockenem Auge an und begegnet dem offenen, milden Blick. Dieser Mann spricht so beruhigend, so sorglos.

„Das Hinderniß?“ fragt sie, mit der Hand nach einer Stütze suchend.

„Soll ich nochmals sprechen: Vertrauen, Vertrauen. Die Christnacht brachte uns Allen den Frieden, sonst stände ich wahrlich nicht hier.“

„Dann — dann —“

Er tritt auf sie zu und faßt ihre Hand.

„Gehen Sie hinein zu Renate, bereiten Sie sie mit wenigen Worten darauf vor, was ihr die Christnacht noch bescheert nnd während die Beiden sich den Schmerz der Trennung von den Lippen küssen, will ich Ihnen sagen, wie Alles sich zum Frieden schickte. Also bitte!“

Nur noch leise zweifelnd, begiebt sich Frau Anna zu ihren Kindern. Trotz des leuchtenden Baumes wollte keine behagliche Stimmung Platz greifen, und dies verdroß Robert am meisten.

Die Mutter tritt hinter ihr reizendes Kind, das sinnend in die Lichter blickt.

„Renate!“

„Liebe Mama?“

„Du bist nicht glücklich!“

„Ach, Mama, Mama“, bricht es sich schluchzend die Bahn.

„Und wenn Dir nun die Christnacht noch zuletzt einen Schatz brächte, der Dich glücklich macht, wenn Hans von Heimen“ —

Am ganzen Leibe bebend erhebt sich Renate.

„O, Du vergissest, Mama, daß auf uns Allen die Schande lastet!“

Frau Anna denkt an die Worte des Commerzienraths. Fest schließt sie ihr Kind an ihre Brust und streift liebkosend über das wellige Haar.

„Die Schande ist erloschen! Werde glücklich, mein Liebling!'

Soeben schiebt der Commerzienrath Hans in's Zimmer und giebt der Dame des Hauses einen verstohlenen Wink.

„Renate“, spricht die Mutter, „willst Du nicht sehen, was Dir geschenkt ist?“

Langsam wendet sich das Mädchen um.

„Meine Damen“ — stammelt Hans verlegen.

Da schwindet von Renate alle Scheu und jede Zurückhaltung. Ein jubelnder Aufschrei — und sie streckt dem Geliebten die Arme entgegen.

„Renate!“

Sie liegen sich in den Armen, schluchzend und lachend im Uebermaße des Glückes. Der plötzliche und für ihn unfaßliche Auftritt erschreckte Robert dermaßen, daß er Alles fallen ließ, was er in den Händen hielt.

Im kleinen Nebenzimmer stehen sich der Commerzienrath und Frau Anna gegenüber.

„Erklären Sie mir, was ist geschehen?“ bittet die zitternde Frau.

Mit raschen Worten ist es gethan. Ueber das Geschick Weihold's kann sie ruhig sein, ihr eigenes geht von heute an wieder in ruhiger Bahn.

„Wir sind nicht als Feinde geschieden. Er bat mich, Ihnen seinen letzten Gruß zu übermitteln. In der neuen Welt geht er einer neuen Zukunft entgegen. Die Hoffnung, doch noch einmal Raum in Ihrem Herzen zu gewinnen, wenn auch erst in Jahren, begleitet ihn, wird ihn festhalten an der Ehrbarkeit.“

Frau Anna drückt ihm voll Dank die Hände, Thränen stehlen sich in ihre Augen.

Drinnen im Salon erschallt lauter Jubel, und Robert hatte seine beste Laune wiedergefunden.

Der Rath und Frau Anna wechseln einen Blick. Arm in Arm traten sie zu den Kindern.

„Nun, Renate, was sagst Du zu dem Geschenk des Herrn Raths?“

„Ach, ich bin glücklich!“

„Hurrah!“ schreit Robert plötzlich. „Renate küßt Herrn von Heimen!“

„Vater“, fragt Hans in der einzigen Minute, die er sich von der Geliebten entfernt, „sage mir doch, was war dies für ein Hinderniß, welches unserer Vereinigung im Wege stand?“

Der Rath lachte.

„Es hat heute keine Bedeutung mehr. Vielleicht erzähle ich Dir die Geschichte später einmal.“

In gehobenster Stimmung verschwand die Christnacht. Nur die älteren Personen waren ernster als die übrigen.

Winkelmann war durch wenige Worte von Seiten seiner Herrin über das Vorgefallene verständigt.

Ein einziges Mal hatte der Rath Ursache zu fragen: „Warum blicken Sie so schmerzlich, Frau Anna? Was ist es, das sie noch bewegt?“

„Ich denke an meinen Gatten,“ hatte sie ihm leise erwidert, „der in dieser Nacht seine Familie, sein Alles fliehen muß.“ Er beugte sich näher herüber.

„Bewahren Sie ihm immer ein solches Gedenken. Dann, wenn die Zeit einmal kommt, findet auch er noch den Frieden.“

Ueber Sternberg ruht die Winternacht, in den Tannen rauscht es, als flüsterten die Waldgeister von einem Geheimnis. Aber sie lachen dabei, es wird nicht schlimm. Der Schneefall hat aufgehört und, seltsam genug, der Nebel schwindet, der Himmel wird klar. Auf dem weiten Grunde stehen die schimmernden Lichter und verherrlichen die Christnacht.

Der Mond bricht aus einer Wolke und wirft sein magisches Licht über die in tiefem Frieden ruhende Gegend.

„Am anderen Morgen erfährt Robert, daß der „Onkel“ plötzlich verreiste, so eilig, daß er nicht einmal Abschied nehmen konnte.

„Wie schade!“ meint Robert. „Nun vielleicht besucht er uns später einmal.“

Mit leichtem Lächeln, aber stumm, nickte Frau Anna.

14.

Mit dem ersten Dampfer, welcher auslief, um von Hamburg aus die neue Welt zu erreichen, verließ Friedrich Weihold sein Vaterland, das ihm wenig Glück, doch dafür um so tieferes Leid bescheerte.

In Hamburg erhob er mit gewissem Erröthen das von Herrn v. Heimen angewiesene Geld. Er schämte sich dieses Sündengoldes. Und dennoch nahm er es an, sollte es ihm doch den Weg zu einer neuen Zukunft eröffnen.

Ganz fern schimmerte ein kleiner Stern der Hoffnung dem Schwergeprüften.

Wohl schalt er sich manchmal thöricht, jetzt noch an eine günstige Wendung zu denken, dann aber bewährte sich ein alter Spruch an ihm:

„Hoffe, so lange Du athmest. Ohne Hoffnung bricht der Mensch zusammen.“

Der Dampfer befuhr das offene Meer, rauschend umströmten ihn die Wellen.

Ein ernster Mann, steht Weihold auf dem Verdeck, in die Weite starrend. Hinter ihm sind die letzten Zeichen vom Lande entschwunden, vor ihm liegt die unermeßliche Wasserfläche.

Graue Nebel wogen darüber hin, selten, daß eine Möwe aufflattert, die dem Dampfer folgt.

Und Friedrich Weihold hat das Gefühl, als wäre er ganz allein an Bord, verschlagen auf diese weite, fremde Welt des Meeres. Der Kampf mit den Stürmen wird ihm nicht erlassen bleiben und wer weiß, ob er als Sieger daraus hervorgeht.

Aber den festen Willen hat er, zu ringen mit letzter Kraft um eine neue Zukunft. Seine Brust weitet sich bei diesem Gedanken, die erschlafften Nerven spannen sich straff, der stärkende Odem des Meeres umfächelt ihn.

Ja, fest wird er seine Bahn inne halten, nicht einen Strich mehr abweichen von der Ehre — von dem Rest, welcher ihm noch geblieben ist.

Zwei Tage später tobte ein Sturm über den Ozean und peitschte die mächtigen Wogen gegen das Schiff, Alles an Bord mit sich niederreißend.

Nach Aussagen des Kapitäns war es einer der stärksten Stürme und Manchem erzitterte das Herz in der Brust, wie der kolossale Bau des Dampfers, als wäre er nur ein dünnes Streichholz, von den Wogen umher geschleudert wurde.

Dem Tag folgte noch eine fürchterlichere Nacht.

Alles verzweifelte, nur der Kapitän hielt fest am Steuer, das er selbst übernommen hatte.

Auf dem Boden der Kabine kauernd, denn es war unmöglich, sich lange auf den Füßen zu erhalten, erwartete Weihold den Untergang des Schiffes.

Er hatte bereits abgeschlossen mit der Welt.

Es sollte eben doch nicht sein, daß ihm eine neue Welt aufging. Seine letzten Gedanken kehrten zurück zu den Seinen.

Er nährte trotz Allem die schwache Hoffnung, einst, wenn Jahre über das Jetzt hingegangen

waren, noch einmal den Boden der Heimath betreten zu dürfen, zu seinem Weib, zu den Kindern eilen zu können.

Nun ist auch dies vorbei.

Auf dem Verdeck kracht und splittert es; die Maschinen arbeiten mit einer vermehrten Kraft. Dennoch ist alles nutzlos.

Das Heulen des Sturmes hört sich fürchterlich an. Weihold will sich mit Mühe aufrichten, da erfolgt ein mächtiger Stoß, das ganze Schiff scheint sich umzustürzen. Durch diese Bewegung wird Weihold mit großer Wucht gegen die Wand geschleudert, wo er mit dem Kopf aufschlägt und blutend zurücktaumelt.

Im nächsten Augenblick verliert er die Besinnung.

In dem Stampfen und Krachen des Dampfers verliert sich sein Aufschrei, er liegt mit blutender Stirn am Boden.

Das Licht der Kabine wirft schwachschimmernde Strahlen durch den Raum, in welchem die Einrichtungs-Gegenstände wirr durcheinander liegen.

Noch immer keuchen und stampfen die Maschinen, doch als wollte sich der Sturm nur noch einmal mit voller Macht austoben, um dann abzuziehen, war es ruhiger in den Lüften.

Eine halbe Stunde später weiß man, daß die drohende Gefahr vorüber gegangen ist. Die Passagiere athmen erleichtert auf, sie sind alle mehr oder weniger stark mitgenommen. Der bleiche Schrecken steht noch auf den Gesichtern.

Friedrich Weihold bewohnte mit einem einzigen Passagier eine Kabine.

Dies war ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit glattem, ewig freundlichem Gesicht, in dem ein paar schlaue Augen glänzten. Beständig in Schwarz gekleidet, war Mr. Taylor eifriger Anhänger einer religiösen Sekte Amerikas und kehrte diesmal von einer Reise heimwärts, welche er nach Deutschland gemacht hatte, um dort mancherlei Geschäfte seiner Gesellschaft abzuwickeln.

Diese waren nicht sehr zu Gunsten Mr. Taylor's ausgefallen und brachten ihm keineswegs den erhofften finanziellen Gewinn, welchen er dringend benöthigte, denn in der Kasse, welche Taylor verwaltete, fehlte eine bedeutende Summe. Der fromme Mann fürchtete mit Recht eine Entdeckung und wußte, was ihm in solchem Falle bevorstand.

Innerlich verzweifelt, äußerlich jedoch die ergebungsreiche Miene zeigend, schiffte sich Mr. Taylor zur Heimfahrt in Hamburg ein.

Der Zufall gab ihm Weihold als Mitbewohner der Kabine. Sehr rasch fand er heraus, daß dieser im Besitz einer größeren Summe war und sogleich suchte er Weiholds Vertrauen zu gewinnen, was ihm auch gelang, da er es meisterhaft verstand, mit dem menschenscheuen Manne zu verkehren.

Schon nach den ersten Tagen hatte er erfahren, welche Summe Weihold bei sich führte. Die Hälfte davon konnte ihn retten.

Taylor stellte dem neugewonnenen Freund seine volle Hilfe in Aussicht, was nicht zu verachten war, da sich der Amerikaner in die Verhältnisse der neuen Welt vollkommen eingeweiht zeigte.

Er hatte vorerst nur den Entschluß gefaßt, Weihold um eine bestimmte Summe anzugehen, welche er diesem binnen Kurzem mit großem Gewinn zurückerstatten wollte. Es sollte eine Art Geschäft sein. Aber Taylor stieß auf unerwarteten Widerstand. Weihold mußte das Ersuchen ablehnen, wenn er seine eigenen, durchaus nicht sicheren Verhältnisse in Betracht zog.

Er that es in schonender Weise und dieser Zwischenfall war von seiner Seite auch bald vergessen, da Mr. Taylor niemals mehr eine Aeußerung darüber fallen ließ.

So waren wiederum einige Tage vergangen, bis zur Sturmnacht. —

Mr. Taylor hat sich mit einem starken Tau an einem eisernen Ring des Kabinen-Tisches festgebunden. Während des ganzen Sturmes liegt er auf den Knien und betet.

Nur ein einziges Mal blickt er auf, als Weihold, von dem Stoß getroffen, gegen die Wand geschleudert wird und dort zusammenbricht. Er allein hat den Aufschrei vernommen.

Die Augen treten ihm aus den Höhlen, er möchte aufspringen und zu dem Verwundeten hineilen. Da wirft auch ihn der Stoß darnieder, daß ihm beinahe die Besinnung schwindet.

Die Finger krampfhaft ineinander geschlungen, murmelt er seine Gebete.

Minute um Minute vergeht, die wilde See beruhigt sich mehr und mehr. Schon hört man von oben die lauten Befehlsrufe des Kapitäns, einzelne Passagiere stolpern über die Treppe.

Das Licht der Kabine zuckt über den blutend auf dem Boden Liegenden.

Mit vorgebeugtem Oberkörper lauscht Mr. Taylor. Wirklich, der Sturm hat nachgelassen, die Gefahr ist vorbei!

Mit zitternden Händen löst er die Stricke, welche er selbst um seinen Körper schlang und richtete sich in die Höhe.

Er ist an allen Gliedern zerschlagen und bei dem Wanken des Schiffes taumelt er noch hin und her.

Aber keine Zeit ist mehr zu verlieren; jeden Augenblick kann der Matrose die Thür öffnen, um nach den Insassen zu sehen.

Der arme Weihold! Da liegt er noch immer. Es ist eine tiefe, schwere Ohnmacht, welche ihn umfangen hält. Eine eiserne Ecke traf ihn mit großer Gewalt.

Mr. Taylor kniet neben dem Ohnmächtigen nieder und hebt dessen Kopf. Kein Zeichen des Bewußtseins ist zu entdecken, wie ein rother Streifen liegt Blut über der bleichen Stirn Weiholds.

Keuchender Athem dringt aus der Brust Taylor's.

Das Unwetter hat ihm einen großen Gefallen erwiesen, daß es den vorsichtigen Deutschen niederwarf.

Blitzschnell öffnet der Amerikaner die Oberkleidung Weiholds, seine Hände tasten suchend umher.

Da findet er, was er sucht! Es hängt an einem Band, dicht über dem Hemd.

Ein Zerren, der Riemen zerreißt und Mr. Taylor läßt das lederne Täschchen, welches Weiholds ganzes Vermögen enthält, in seinen eigenen Kleidern verschwinden.

Mit rascher Hand ordnet er sodann dem Beraubten nothdürftig das Gewand, läßt es jedoch absichtlich auf der Brust weit geöffnet.

Sein eigenes Tuch vom Halse nehmend, schlingt er es um den blutenden Kopf Weiholds.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Die goldene Hochzeitsreise auf das Wetterhorn.** Im „Volksboten aus den Lütschinen-Thälern" liegt nunmehr der nachstehende lebendige Bericht über die originelle Bergfahrt des Ehepaares Almer von Grindelwald vor: Von Eisen und Stahl! Sie sind wunderselten, die Männer dieses Schlages; in Romanen und alten Heldenliedern nur begegnen wir ihnen zuweilen; im Zeitalter der Lungenschwindsucht und Influenza würde selbst Diogenes mit seiner Laterne vergeblich nach ihnen suchen. Nur einen einzigen habe ich bis jetzt gesehen, der, wie ein Eichbaum aus alter Zeit, wetterfest hineinragt in unsere Tage. Das ist Christian Almer, der unvergleichliche Führerveteran in Grindelwald. Sein Ruhm ist längst in fast allen Sprachen Europas verkündigt worden, und wären die Thaten nicht so beglaubigt und gebucht, es würde sich um ihn ein Sagenkreis bilden von ganz besonderer Art. Vom Ritterschlag auf dem Wetterhorn im Jahre 1854 bis zum Montblanc oder Matterhorn in den letzten Sommern; von den Dauphinéer Alpen der ganzen Kette entlang bis zu den Dolomitzacken von Südtyrol — wie viel Abenteuer mit Riesen und Ungeheuern, wie viel grausige Stürme und wie viel glänzende Siege! Und da steht der alte Graubart noch kerzengerade und stramm vor Euch, der stolzeste Grenadier der alten Garde; sein Auge blitzt Euch feurig an, ein Händedruck, und Ihr fühlt deutlich genug, da ist noch Kraft vorhanden. Wir waren vor zwei Jahren auf dem Eiger. Der Kamm am Gipfel war hartes, blankes Eis, und hier stieg der fast 70jährige Feldherr voran, um mir zu zeigen: „Schau, Kamerad, so pflegten wir vormals Stufen zu bauen!" Mit welcher Kraft und so vollendeter Meisterschaft er die Eisaxt schwang und mit welch jugendlichem Enthusiasmus er vom Gipfel aus sein strahlendes Jagdrevier überschaute! Ich aber fand im weiten Umkreis nichts, das meine Bewunderung so erregte, wie der alte Wandersmann an meiner Seite, und in diesem Gefühl steckte ich ihm damals ein Sträußchen auf den Hut. Aber sein Bestes hat der alte Sonderbundesveteran in diesen Tagen geleistet — die Tour aufs Wetterhorn zur goldenen Hochzeitsfeier! Die Idee dazu hatten wir bereits vor einem Jahre aus der Taufe gehoben, Almer zeigte eine feurige Begeisterung. „Ganz gewiß, da muß mein 73jähriges Schlunegger-Gritli mit; das wird sie schon noch leisten!" Gesagt und diesmal auch gethan. Und flott und brav gethan. Frau Almer sah reizend aus in ihrem weißen Schleier und koketten grauen Filzhütchen, unter welchem ein fast jugendlich munteres Gesicht hervorlugte — nicht ohne einen Zug allerliebster Schalkhaftigkeit! Und wie leicht das zierlich kleine Weiblein an der Seite ihres wetterharten Bräutigams dahintrippelte! Nicht um viel möchte ich das nicht gesehen haben. Böse aber war die Feststimmung des Wetters am ersten Tag; es regnete ohne Erbarmen, und im Dorf hörte man gar manch' aufrichtiges: „Wie schade!" Doch unser Pärchen, begleitet von zwei Söhnen, Hans und Peter, und Herrn Dr. Huber, wagte unverdrossen die Fahrt. Beim oberen Gletscher gesellte sich noch eine Tochter Almers hinzu. Und die Fahrt gelang aufs Beste. In 3½ Stunden stieg die Gesellschaft, trotz schlechten Wetters, zur Clubhütte beim Gleckstein hinauf. Hier wurde im warmen Sonnenschein ein gemüthlicher Tag zugebracht und am 22. Juni, Morgens 6½ Uhr, stand das greise Hochzeitspaar auf der Spitze des Wetterhorns, dessen Gipfel der Bräutigam vor 42 Jahren mit jenem in der Geschichte des Bergsteigens so berühmt gewordenen „Tanngrotzli" (junger Tannenbaum) geschmückt hatte. Und auch der Abstieg ging gut von Statten. Schon früh wurde die Hütte wieder erreicht. Hier und beim oberen Gletscher machte man einen gemüthlichen Halt, und Abends 7 Uhr langten die rüstigen Alten, keineswegs todtmüde, in Grindelwald an, woselbst ihnen ein würdiger Empfang im Hotel „Adler" bereitet wurde. „Der Wetterhornhütte aber habe ich Lebewohl gesagt", bemerkte das alte Mütterchen, „die werde ich nicht mehr besuchen." — Hast wohl Recht! Aber einen hübschen „Maien" auf dem Hut und ein Lebehoch der wackeren 73jährigen Schweizerin, die ganz unverzagt ausführte, was vielen Männern zu schwierig und hart erscheint, die Tour auf das Wetterhorn. Möge sie bei Euch Beiden noch recht lange halten, die zähe, gute Kraft! Und mögen Euch am Fuße des Wetterhorns noch recht viele sonnige freundliche Tage beschieden sein!

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.